

**Schriftleitung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 (Eigenes Haus.)  
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.  
 Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einladungen nicht berücksichtigt.  
 Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.  
 Postsparkassen-Konto 20.690

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 (Eigenes Haus.)  
**Bezugsbedingungen:**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . K 3.20  
 Halbjährig . . . K 6.40  
 Ganzjährig . . . K 12.80  
 Für 6 III mit Zustellung ins Haus:  
 Monatlich . . . K 1.10  
 Vierteljährig . . . K 3.—  
 Halbjährig . . . K 6.—  
 Ganzjährig . . . K 12.—  
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.  
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

**Nr. 10.**

**Gift, Sonntag, 3. Februar 1907.**

**32. Jahrgang.**

## Eine gründliche Absuhr.

Mit ihrem Schimpffeldzuge gegen den Eisenbahnminister Dr. v. Derschatta und die „Deutsche Volkspartei“ wegen der Uebelstände bei der Nordbahn sind die klerikal-christlichsozialen Blätter ordentlich aufgefressen. Sie glaubten den Minister und in ihm die Deutschnationalen schwer verwunden zu können, indem sie mit nicht zu überbietender Leichtfertigkeit und Böswilligkeit, und auf das kurze Gedächtnis ihrer Leser bauend, Kübel von Beschimpfungen gegen den Minister warfen, weil dieser bei der Uebernahme der Nordbahn die bei dieser vorhandenen schweren Mängel angeblich nicht erkannt und den Staat durch seine Unkenntnis wirtschaftlich schwer geschädigt habe. Trotzdem nachgemiesen worden war, daß Derschatta zur Nordbahn-Verstaatlichung gerade von christlichsozialer Seite gedrängt wurde, wobei man sich auf die Rede des Abg. Dr. Pattai im Oktober 1906 berufen kann, der damals namens seiner, der christlichsozialen Partei mit dem Brustton der Ueberzeugung erklärte, daß jede Verzögerung der Verstaatlichung dem Staate unberechenbaren Schaden zufügen müsse; trotzdem dies unlegbar festgestellt werden konnte, hatte jene Presse die Stirne, weiterzugehen und brachte es mit ihrem „katholischen“ Gewissen in Einklang, den Eisenbahnminister, der nichts als seine Pflicht getan, auf eine Stufe mit dem verkommenen ungarischen Justizminister Polonyi zu stellen. Die Heze war planmäßig, sie hatte den Zweck, vor den Wahlen gegen die „Deutsche Volkspartei“ recht

üble Stimmung zu machen, und gehört in das Gebiet der zur Genüge bekannten unlauteren Wahlmanöver der Schwarzen, welchen alle Gebote über christliche Nächstenliebe, über Milde und Nachsicht wurst sind, die mit equilibristischer Gewandtheit über Anstand, Wahrheit und Recht sich hinwegsetzen, wenn es gilt, einen Gegner zu bekämpfen. Aber sie haben sich diesmal verrechnet, denn die Eisenbahndebatte am Samstag brachte dem geschmähten Minister die wohlverdiente Genugtuung in reichlichem Maße. Nicht nur, daß nahezu jeder Redner für ihn und sein Wirken ein Wort des Dankes und der Anerkennung fand — der klerikale Hagenhofer aus Steiermark und die Christlichsozialen Dr. Scheicher aus Niederösterreich und Schraiff aus Tirol ebensogut, als der Galizianer Dr. Kolischer — Dr. v. Derschatta konnte auch selbst die Anwürfe, welche gegen ihn wegen der Nordbahn erhoben worden waren, so treffend entkräften, daß das ganze Haus unter dem Eindruck seiner Rede stand und er von Abgeordneten aller Parteien herzlich beglückwünscht wurde. Der Minister wies nach, daß alle Uebelstände, wegen welcher jetzt ein so arger Geschrei erhoben wird, schon früher bekannt, ja daß im Motivenberichte der Regierungsvorlage und im Ausschusse vielfach davon die Rede war; ebenso habe er sie bei Beratung im Hause erwähnt. Damals ist es keinem Christlichsozialen Abgeordneten eingefallen, die Vorlage zu bekämpfen, im Gegenteil, es war ein Treiben und Drängen von ihrer Seite und das Haus konnte sich nicht genug beeilen, die Verstaatlichung mit allen ihren großen Mängeln zu schlucken. Das Eisenbahnministerium hatte aber auch damals

schon alle Einleitungen zur Behebung der Mängel getroffen. Erschwerend kamen jetzt hinzu die große Verkehrssteigerung, die schlimme Kälte und die vielen Erkrankungen im Personale, besonders unter den Lokomotivführern. Dennoch ist von einer Kohlennot in Wien nicht die Rede, wie glauben gemacht wurde. Daß die Verstaatlichung mit Recht erfolgte, wird durch die Einnahmeziffern erwiesen. Nach der Bilanz des Jahres 1906 ergab sich für den Staat ein Reinertrag von 5 Millionen Kronen über die Rente hinaus; für 1907 ist abermals ein solcher Ertrag — ungeachtet der Verzinsung der Investitionen — zu gewärtigen und da der Verkehr immer steigt, so wird die Nordbahn für den Staat eine gute Einnahmsquelle werden und zur Verringerung des Defizits der Staatsbahnen beitragen. Das ist die Wahrheit über den sogenannten „Nordbahn-Skandal“, an dem Derschatta und seine Partei schuld sein sollen. Die Uebelstände haben sich gewiß nicht von gestern auf heute eingestellt, sie sind das Ergebnis einer jahrelangen Vernachlässigung der Aufsichtspflicht des Staates. Derschatta hat die fertige Regierungsvorlage übernommen, den Parteigänger der Christlichsozialen, Herrn von Wittel, der lange Zeit Eisenbahnminister gewesen ist, trifft die Verantwortung dafür. Wenn es auf Wittel allein angekommen wäre, so läge die Tauernkarawankenbahn noch heute irgend wo in der Luft, er hatte ja mit Geschenken an Tschechen und Polen zu viel zu tun. Dafür machte ihn der Wiener Gemeinderat zum Ehrenbürger. Der deutschnationalen Derschatta aber, der im halben Jahre seiner Ministerchaft alte, vernebelte Forderungen der Tiroler

## Auch ein Dichtertraum.

Skizze von Hermann Wagner.

In Berlin lebte im Jahre 1896 ein wirklicher Dichter. Er hieß Jakob Julius Lehmann. Niemand kannte ihn. Er war ein großes Talent. Er war läppisch und blöd wie ein junger Hund. Er hatte Ideale. Und glaubte an sie. Seine Unbeholfenheit in allen Dingen des praktischen Lebens war die eines Kindes. Nie lernte er rechnen. Er trug Kleider, deren jeder bessere Arbeiter sich geschämt haben würde, wohnte in einem Loch und begnügte sich mit einer Kost, die sowohl an Qualität, als an Quantität auch alles zu wünschen übrig ließ. Wäre er nicht ein wahrer Soliath an Gesundheit und Kraft gewesen, er wäre verhungert. In ihm glühte das Feuer des Genies. Er lebte in endlosen Ekstasen. Er formte Welten. Sein Schaffen war ihm sein Alles. Ihm lebte er. Nicht von ihm. Nie kam ihm der Gedanke auch nur an eine solche Möglichkeit. Er hatte es nicht nötig. Er pries sein Schicksal, das ihn in Gestalt einer Rente von monatlich fünfzig Mark vor aller Notdurft schützte. So lebte er, glücklich und zufrieden, viele Jahre. Schrieb, träumte und hoffte. Hoffte immerzu. Sein Optimismus war wirklich erstaunlich. Volle zehn Jahre hatte er schon geschaffen, voller Fleiß, voll heiligen Feuers, und noch immer hatte kein Mensch je eine Zeile von ihm gelesen. Dennoch ging er, im Jahre 1906, noch immer unverzagt, ein Aufrechter, durch die sunkelnden Straßen Berlins: ein wirklicher Dichter...

Es gibt einen Gott. Einen Gott, der gerecht ist, das Böse bestraft, das Gute belohnt. Der Dichter Lehmann sollte es erfahren. Gott versenkte ihn eines Nachts in einen tiefen Schlaf und schenkte ihm einen seltsamen Traum. Zu ihm trat, während er hungernd und frierend in seiner Bude saß, plötzlich, wie aus der Luft gewachsen, ein eleganter, noch junger Herr. Er war, wenn nicht dick, doch von behaglicher Beleiheit, sein Charakter schien, aus den winzigen Schweinäuglein zu schließen, recht lebhaft, und die beiden Spitzen seines weißen Schnurrbartes strebten, als sollten sie Mut und Strammheit markieren, kühn nach aufwärts. In der Hand trug er eine Aktentasche. Alles in allem wachte er den Eindruck eines Reisenden in Fett. „Mein Name ist Ffidor Dohs“, stellte er sich vor. „Ich bin Agent für Literatur und Kunst. Ich erlaube mir, sehr geehrter Herr Lehmann, Ihnen meine Dienste zu offerieren. Ohne zu übertreiben, kann ich sagen, daß ich in der Lage bin, aus Ihnen binnen wenigen Wochen den berühmtesten Dichter Deutschlands, ja Europas zu machen. — Doch, Sie gestatten wohl?“ Ohne viel Umstände warf er einen Stof Manuskriptblätter von einem wackligen Stuhl und nahm Platz. „Sie sind, wie ich zu erfahren die Ehre hatte, ein Dichter. Sie haben Gedichte, Dramen und Romane geschrieben und sollen namentlich in Lyrik Hervorragendes leisten. Ist dem nicht so?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten: „Haben aber trotzdem bisher keinen Verleger gefunden?“

Lehmann, der sich wie aus den Wolken gefallen vorkam, zuckte bei dem Worte „Verleger“ schmerzlich zusammen. „Leider“, bestätigte er kleinlaut. Herr Ffidor Dohs war voll väterlichen Wohlwollens. „Ganz Ihre Schuld, mein geehrter Herr Lehmann! Liegt ganz und gar nur an Ihnen! Sie haben den Geist Ihrer Zeit nicht verstanden! Gott, daß Sie Talent haben, sehen Sie, ist ja ganz schön, im Grunde aber, verzeihen Sie, belanglos. Talent haben, bedeutet nichts, es verwerten, alles! Ein Goethe, nicht richtig forciert, kommt gegen einen Dummkopf, von mir in den Handel gebracht, nicht auf! Mit Zurückhaltung und vornehmen Abwarten machen Sie kein Vermögen, kommen Sie nicht in die Woche! Wir leben im Zeitalter des Amerikanismus. Auffallen müssen Sie, junger Mann! Aufpassen und verblüffen! Das ist alles!“ Lehmann schämte sich und wußte nicht warum Er wollte widersprechen und brachte den Mund nicht auf. Herr Ffidor Dohs flößte ihm einen ungeheueren Respekt ein. Und Herr Ffidor Dohs merkte das. Er gab Lehmann einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter und fuhr dann, um einige Töne vertraulicher werdend, fort: „Mein lieber Lehmann! Sie sollen den Tag, an dem Sie mich kennen gelernt haben, einst segnen! Ich will sie groß und berühmt machen! Es soll kein Blatt geben, das Ihren Namen nicht nennt! Ich will ich Sie machen! Verleger und Theater sollen sich um Sie reißen! Hören Sie zu! Wir beide gründen, schlage ich vor, um Ihr Talent mit Umsicht auszubenten, eine Kompagnie. Ich stelle das Betriebskapital zur Ver-

und Steier erfüllt hat, wird zum Danke von der alpenländischen kirikal-christlichsozialen Presse in den Kot gezerzt und würde diese systematische Heze ihr Opfer erreichen, so wäre der Erfolg ein tschechischer Eisenbahnminister als Nachfolger und die Alpenländer könnten dann die segenvolle Tätigkeit der verschiedenen Zeitungskapläne wieder einmal richtig einschätzen.

Der Eisenbahnminister Derschatta hat seine Sache im Parlamente so glänzend vertreten, daß er gar keiner Verteidigung bedurft hätte. Eine solche soll unsere Darlegung auch gar nicht sein; sie ist vielmehr nur eine Festlegung von Tatsachen, welche ein billig denkender Tageschronist auch dann nicht verschweigen darf, wenn sie zugunsten eines k. k. Ministers sprechen.

„Fr. St.“

## Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark

hielt gestern eine Sitzung ab, zu der 40 Mitglieder aus allen Landessteilen erschienen waren. Zunächst wurde nach kurzer Wechselrede einstimmig folgende Entschliessung angenommen:

„Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark spricht ihre schärfste Mißbilligung darüber aus, daß es Abgeordnete und Angehörige der Deutschen Volkspartei mit ihrer doch erforderlichen deutschnationalen Ueberzeugung vereinbar finden, die Judenpresse als Sprachrohr zu benützen.“

Hierauf unterzog die Versammlung die Forderungen der steirischen Lehrerschaft einer eingehenden Erörterung, an der sich u. a. mehrere Mitglieder des Landtagsklubs der Deutschen Volkspartei und alle der Parteileitung angehörigen Vertreter der Lehrerschaft beteiligten. Das Ergebnis der mehrstündigen Wechselrede war die einstimmige Annahme des nachstehenden Antrages:

„Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark stellt an den Landtagsklub der Deutschen Volkspartei das Ersuchen, die Petition der Lehrerschaft nach Gewährung einer Steuerzulage im Landtage auf das wärmste zu unterstützen.“

Daran schloß sich eine lebhafte Auseinandersetzung über die Wahlbewegung im Städte und Märktebezirke Leibnitz-Pettau. Die hierbei zutage getretene Unklarheit auswärtiger Parteigenossen über die Vorgänge in diesem Wahlkreise nötigt zu der

fügung und bin Ihr Impressario. Den Gewinn teilen wir. — Hier ist der Vertrag! Besinnen Sie sich nicht und unterschreiben Sie!“

Lehmann war es ganz dumm im Kopf. Er mußte nicht wie ihm geschah. Ehe er es sich versah, hatte er seinen Namen unter das Papier gesetzt.

Herr Fidor Ochs faltete es sorgfältig zusammen und steckte es in die Tasche. „So ist es recht, Lehmannchen!“, sagte er schmunzelnd. „Nun hören Sie mich an!“

Er lehnte sich behaglich in den Stuhl zurück, legte die Beine übereinander und zündete sich eine feindustende Zigarre an.

„Es handelt sich darum, einen Trick zu finden, der Sie mit einem Schlage bekannt macht. Natürlich müssen wir etwas Neues, noch nie dagewesenes bringen. Es wird Ihnen bekannt sein, wie junge talentvolle Dichter neuerdings sich einzuführen lieben: in Weinkneipen, Kabarettis genannt, angehen mit sensationellen Krawatten, tragen sie ihre Erzeugnisse selbst vor. Der Kern der Sache, wissen Sie, ist nicht übel, das Drum und Dran aber zu kleinlich. Wir müssen in die Breite wirken, müssen zu Tausenden und Tausenden sprechen! Und da gibt es, lieber Lehmann, nur einen Ort, der für uns in Betracht kommt: den Zirkus!“

„Den Zirkus?“ Lehmann sträubte sich das Haar.

„Jawohl, den Zirkus! Ihn allein. Ich habe, müssen Sie wissen, anfangs auch an das Variete schon gedacht, den Gedanken aber wieder fallen gelassen. Das Variete tut's für uns nicht, es ist nicht weit, nicht mächtig genug. Denken Sie sich aber einen Zirkus! Denken Sie an Barnum, an Buffalo Bills Wild-West! Das sind Schaustellungen,

neuerlichen Feststellung, daß keiner der dort auftretenden Bewerber als Kandidat der Deutschen Volkspartei zu betrachten ist, weil die Parteileitung nach wie vor an dem bekannten Beschlusse der Vertrauensmännerbesprechung vom 28. Dezember festhält.

## Politische Rundschau.

**Die kommenden Reichratswahlen.** Man schreibt aus Pettau: Am 29. d. wurde hier ein alldeutscher Wahlausschuß gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, angesichts der vielen Nebenkandidaturen offen für den alldeutschen Kandidaten Herrn Vinzenz Malit einzutreten. Der alldeutsche Wahlausschuß wird in nächster Zeit in Pettau, Leibnitz und den übrigen Orten Wählerversammlungen veranstalten. — Am 31. Jänner vormittags erschien, mit dem Marburger Bürgermeister Herrn Dr. Schmiderer und dem Bürgermeistertellvertreter Dr. Lorber an der Spitze, eine aus den genannten Herren und den Gemeinderäten Futter, Neger, Kral, Franz, Gaischeg, Dr. Resner und Bernhard bestehende Abordnung bei dem bisherigen Reichrats- und gegenwärtigen Landtagsabgeordneten, Herrn Heinrich Wastian, um ihn, entsprechend dem gestrigen Gemeinderatsbeschlusse, um die neuerliche Annahme des Reichratsmandates der Stadt Marburg zu ersuchen. Eine Anzahl anderer Gemeinderäte hatte ihr Fernbleiben schon vorher mit Berufsgeschäften entschuldigt. — Eine Versammlung der Gemeindevorsteher des Landes Gottschee hat am 21. v. über die Kandidatenfrage beraten und sich dahin geeinigt, das zu besetzende Mandat dem Fürsten Auersperg anzutragen. — Aus Ferlach wird geschrieben, daß der Bezirkswahlausschuß von Ferlach sich einhellig für die Kandidatur Seifriz ausgesprochen hat. Sollte dieser endgiltig ablehnen, so wird der Ferlacher Bezirkswahlausschuß Herrn Landtagsabgeordneten Franz Kirchner, Besitzer in Maria-Rain, in Vorschlag bringen. — Aus Tarvis wird berichtet, daß die Vertrauensmänner dieses Bezirkes der Kandidatur des Landtagsabgeordneten Herrn Professor Waldner zugestimmt haben. — Sonntag den 3. Februar wird um 3 Uhr nachmittags im Gasthose „Eck“ in Paternion der Bewerber um das Reichratsmandat für die Bezirke Paternion, Hermagor, Röttschach, Arnoldstein und Tarvis, Herr Professor Dr. Waldner, eine öffentliche Wählerversammlung abhalten.

**Der böhmische Landtag.** Am 29. Jänner vormittags fand beim Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck eine Beratung von Vertretern der böh-

die der äppigsten Phantasie genügen! Millionen werden uns sehen, von Ort zu Ort, von Land zu Land, von Weltteil zu Weltteil werden wir ziehen! Der Ruhm mit uns!“

Lehmann schwigte.

„Das Wichtigste ist natürlich die Reklame. Ich werde eine riesige Arbeit zu bewältigen haben. Wir arbeiten über Sie, Lehmann, über Ihre Herkunft, Ihr Leben, Ihr Dichten einen phantastischen Roman aus. Ihre Herkunft ist in Dunkel gehüllt. Kaum einige Wochen alt, wurden Sie von Ihren Eltern, vermutlich Aristokraten, ausgezogen. Zigeuner haben Sie erzogen. Aller Herren Länder haben Sie bereist. Haben tausenderlei Gefahren bestanden, sollten in China geköpft, in Japan erkauft, in Amerika gehängt werden. Wurden im wilden Westen endlich skalpiert. Halb tot fand Sie ein indionischer Zauberer, der Sie heilte und mit einer neuen Kopfhaut versah. Von jener Zeit datiert dann plötzlich Ihr dichterisches Genie. Hier nehmen wir gehörig das Maul voll. Wir bringen, sind wir in Europa, die beispiellosen Urteile Amerikas, sind wir in Amerika, die sensationellsten Kritiken Europas. Sie haben Unvergleichliches geschaffen. Alle Könige und Fürsten lesen Sie, alle Königinnen und Fürstinnen lieben Sie. Sie sind Inhaber zahlloser Orden. Roosevelt ist ihr Duzfreund, Castro Ihnen verschwägert. Hunderte Liebchaften haben Sie schon gehabt, dreißig Ehemänner, fünfzig Jungfrauen und Frauen haben Selbstmord Ihrewegen begangen, unzählige verfielen dem Wahnsinn. Sie sind der Herr der Welt!“

Lehman lief es kalt über den Rücken.

Derart durch die Zeitungsberichte neugierig gemacht, wird das Publikum am Vorabend der

mißchen Landtagsparteien statt, der auch die beiden Landsmannminister Prade und Dr. Pacak beiwohnten. Es wurde beschlossen, den böhmischen Landtag für den 18. Februar einzuberufen. Das Arbeitsprogramm enthält an erster Stelle die Landtagswahlreform und das Gesetz, betreffend die Wahlpflicht.

**Rüstungen der Union.** Die Ausdehnung des Machtbereiches der Vereinigten Staaten auf die Philippinen, der wahrscheinliche Anschluß Kubas, die wachsenden Handelsinteressen und nicht zuletzt die früher oder später erfolgende Auseinandersetzung mit Japan, dies alles beansprucht eine bedeutende Erhöhung der Seemacht. Die Mittel hierfür werden selbstverständlich glatt bewilligt. Die Marinekommission des Repräsentantenhauses bewilligte einen Kredit von 95 Millionen Dollars, worin der Kredit für ein weiteres Schlachtschiff größten Typs, sowie für zwei Torpedoboote inbegriffen ist. Damit werden die Vereinigten Staaten zwei Schiffe der Dreadnoughtklasse besitzen. Zwei Millionen Dollars wurden bewilligt für den Bau von Unterseebooten, wozu noch die hierfür im vorigen Jahre bestimmte, bis jetzt nicht ausgegebene Million hinzukommt. Ebenso wurde die Ausgabe für die Mehrreinstellung von 3000 Matrosen und 900 Marinejoldaten bewilligt.

## Aus Stadt und Land.

**Zur Hauptversammlung der Schulvereinsortsgruppe.** Wir bringen im Nachstehenden die Rede, in welcher das verdienstvolle Hauptleitungsmitglied Herr Dr. Baum, dessen Eintreten für unsere Stadt wir soviel zu danken haben, die Ziele und Aufgaben des deutschen Schulvereines auseinandergesetzt hat. „Verehrte Volksgenossen! Vor Allem erlaube ich mir herzlich zu danken für die außerordentlich liebenswürdige Begrüßung in Ihrer Mitte. Ich war eigentlich keinen Augenblick im Zweifel, auf den äußersten Vorposten des Deutchtums herzlichst und freudigst begrüßt zu werden, doch beziehe ich das nicht auf meine Person, sondern auf den Verein, den zu vertreten ich die Ehre habe. Ich spreche hier zum erstenmale in einem größeren Kreise, obwohl mir die Südmärk und Cilli, wo ich selbst einige Zeit gewohnt habe, nicht fremd sind. Ich denke in dieser Stunde an meinen Vorgänger im steirischen Referate, den Abgeordneten Wolffhardt, der in glücklicher Vereinigung von Politik und Schularbeit viel für diese Gebiete getan hat; nehmen Sie die Versicherung entgegen, daß auch ich mich bestreben werde, seinen Spuren zu folgen und soviel zu tun, als nur irgend möglich ist. (Heilrufe.) Die Notwendigkeit des deutschen Schul-

Vorstellung zur Kaserei gebracht. Ueberall bringen wir riesenhafte Plakate an:

Jakob Julius Lehmann

der Klassiker der Neuzeit, Homer vergleichbar, Goethe überstrahlend, Bisse in den Schatten stellend

Jakob Julius Lehmann

der kühne Abenteurer, der, dreimal dem Tode entronnen, lebendig skalpiert wurde und trotzdem wieder durch einen Zauberer in den Besitz eines wundervollen goldblonden, 40 cm langen Elite-Dichterhaares gelangte (Locken sind zu mäßigen Preisen an der Abendkasse erhältlich)

Jakob Julius Lehmann

der Duzfreund des Präsidenten Roosevelt, Schwager des Präsidenten Castro, der moderne Don Juan, genannt Jakob der Unwiderstehliche,

Jakob Julius Lehmann

wird heute abend, auf einem selbstgeändigten Prärienmustang sitzend, umgeben von heulenden Indianern, sich als

Bauchredner

produzieren, indem er drei seiner lieblichsten Liebesgedichte, Perlen der Dichtung, selbst vorträgt!!!

Kommet alle und staunet!!!

Lehmann erwachte. In Schweiß gebadet. Er kniete nieder und betete. Seit vielen Jahren zum ersten Male. Er dankte Gott. Dann gieng er hin, kaufte sich einen Strick und hängte sich auf.

„Das Blaubuch“.

vereines zeigt schon seine Geschichte. Die Geschichte des deutschen Schulvereines ist sozusagen eine Geschichte des deutschen Volkes in Oesterreich seit 25 Jahren, seit den Jahren 1879 und 1880, als in dem Geschick des deutschen Volkes in Oesterreich eine Wandlung eintrat. Bis dahin erkeuften sich die Deutschen des Besitzes der Macht in diesem Staate. Die damaligen Venter des Deutschthums meinten in ihrer Kurzsichtigkeit, daß diese Zeit ewig fortdauern werde und unterließen darum auch jede Vorkehrung. Da kam auf einmal der Umschwung, der durch das Ministerium Taaffe gekennzeichnet ist. Es kamen die Nichtdeutschen ans Ruder, die es seit je als erste Pflicht erachtet hatten, in ihrem Hause nationale Ordnung herzustellen und wohl einzurichten, was die Deutschen veräuümt hatten. Die Deutschen protestierten gegen die Forderungen der Slaven und es blieb lange Zeit ungewiß, welcher von Beiden den Sieg erringen werde. Da erschienen am 19. April 1881 die Stremayrschen Sprachenverordnungen, die der bisher ungeschmälereten Geltung der deutschen Sprache den Gnadenstoß versetzten. Damit war auch die Zeit gekommen, wo man die Deutschen zu werktätiger nationaler Arbeit aufrief. Man erkannte, daß nationale Schutzarbeit und nicht Feste nötig seien. In Wien bildete sich ein kleiner Kreis deutscher Männer, der daran gieng zu erwägen, was nottue. Die Sprachgrenze bröckelte ab und rückte weiter ins deutsche Land hinein, ja es kam sogar zu einer Einwanderung in das deutsche Gebiet. Da kam die Schrift: „Die Aufgabe der Deutschen in Oesterreich“, in welcher auf die verdienstliche nationale Schutzarbeit eines Kuraten Pittner in den Bergen Tirols hingewiesen wurde. Der damalige deutschnationale und sozialdemokratische Abg. Bernerstorfer griff den Gedanken auf und im Nu kam es zur Gründung des Deutschen Schulvereines und von Jahr zu Jahr schritt die nationale Tätigkeit erfolgreich weiter. Im Parlament dagegen gestaltete sich die Lage der Deutschen immer schwieriger und es fiel das Wort: Wir können ohne und auch gegen die Deutschen regieren, von der Ministerbank. Doch dafür schlossen sich die Deutschen immer enger aneinander. Wenn wir fragen: Ist der Deutsche Schulverein nötig? Sollen wir ihn unterstützen? so ist die Gegenfrage die beste Antwort: „Welches Schutzmittel ist denn besser als dieser Verein?“ Alle nationalen Betätigungen, die deutschen Turnvereine, Gesangsvereine, die wirtschaftlichen Schutzvereine, all die hundertfältigen Mitteln sind gut, aber die Hauptaufgabe wird doch bleiben, die Minderheiten von Untergang zu schützen und die deutsche Jugend ihrem Volkstum zu erhalten. Man halte nur einmal Umschau, wie die Abwicklung an der Sprachgrenze in den Sudetenländern vor sich gieng. Wo eine Gemeinde einer tschechischen Mehrheit überantwortet wurde, da mußten sofort die deutschen Kinder in die slavischen Schulen gehen; nur wenige Deutsche waren in der Lage, ihre Kinder nach auswärts schicken zu können. Tschechische Lehrer taten ihr Möglichstes, sie zu Tschechen zu machen. Immer mehr bröckelte sich ab und auf einmal gab es in jener Gegend überhaupt keine Deutschen mehr. Allein nicht nur in tschechischen Schulen, selbst in den deutschen Schulen ward tschechischnationale Arbeit verrichtet. In Böhmen und Mähren giebt es eine Anzahl vordem deutscher Städte und Märkte, die immer deutsche Schulen hatten, aber an ihrer Spitze standen Tschechen, die Deutsch konnten. Sie erzählten den Kindern von Libuscha und pflanzten in das Kindergemüt die Liebe für die tschechische Vergangenheit. Keine Schulbehörde kümmerte sich darum. So kam es, daß die Schüler, als sie ins Leben hinaustraten imprägniert waren mit Voreingenommenheit, mit Liebe für das tschechische Volk und so wurden aus Deutschen Tschechen gemacht. So gieng eine Reihe von Städten in Böhmen und Mähren zu Grunde. Der Deutsche Schulverein setzte dem einen Damm entgegen. In dem Vierteljahrhundert seines Bestandes hat er mehr wie tausend deutsche Kinder ihrem Volkstume erhalten. Er hat damit bewiesen, daß er der wichtigste Schutzverein ist, denn es ist die Hauptaufgabe die Jugend, die Zukunft unseres Volkes zu schützen und zu erhalten. Es ist eine kändige Klage in allen Versammlungen, daß zu wenig Opferwilligkeit herrscht. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen in einigen Ziffern vorführe, was geleistet wurde und was hätte geleistet werden können. In den verfloffenen 25 Jahren ist ein Betrag eingegangen, der, wenn man ihn auf jeden Deutschen umrechnet, eine Krone ergibt;

das Jubiläumsjahr brachte dem Schulverein eine Spende von 600.000 K, d. i. 6 h für die Person. Die Wittgliederanzahl beträgt 80.000; unter 100 Deutschen findet also kaum einer die Kraft und die Liebe einen Gulden auf den Altar des Deutschen Schulvereines für sein Volk zu opfern. Die Vorwände und Ausreden sind seit der Tagung von Troppau, wo es zwischen den zwei sich beschreibenden Richtungen zu einem Friedensschluß kam, der einträchtige Arbeit ermöglicht, eitel und nichtig. Trotz aller Bestrebungen stehen noch viele tausende von Volksgenossen unjerem Vereine fremd und ablehnend gegenüber und gerade in den Alpenländern, für die soviel getan wurde, stehen noch viele dem Verein fern. Schauen wir einmal, was die Tschechen für ihre Schutzvereine tun. Eine vor wenigen Jahren in Proßnitz verstorbene Tschechin vermachte dem tschechischen Schulverein 600.000 K, nachdem sie kurz vorher für denselben Verein eine Schenkung von 132.000 K gemacht hatte. Für das tschechische Theater in Brünn ward in tschechischen Landstädten und Märkten in wenigen Wochen ein Betrag von 600.000 K gesammelt, gerade soviel als die Jubeläumsgabe des deutschen Schulvereines ausmacht. 260.000 K beträgt die Weihnachtsspende des tschechischen Schulvereines, 400.000 K die Jahreseinnahme des deutschen Schulvereines im Jahre 1905. Der deutsche Schulverein unterhält 14 Schulen mit 26 Klassen und 37 Kindergärten mit 41 Abteilungen und verausgabt insgesamt 473.000 K; der tschechische Schulverein dagegen unterhält 4 Mittelschulen und 50 Volksschulen und verausgabt 775.000 K, also um 302.000 K mehr als der deutsche Schulverein in seinem Jubeljahr. Redner verliest nun eine Stelle aus der tschechischen „Politik“, in welcher die geringe Opferwilligkeit der Deutschen verhöhnt wird und fährt dann fort: Ist es schon traurig genug, daß die Tschechen uns verhöhnen können, so ist es am allertraurigsten, daß sie Recht damit haben. Es ist geradezu eine Schande, daß die 11 Millionen Deutschen kaum  $\frac{2}{3}$  jener Summe ausbringen, welche die Tschechen, die nur 5 Millionen ausmachen, zusammenbringen. Dabei sind die Deutschen das steuerkräftigste Volk; sie können auch nicht die Ungunst der Zeiten geltend machen, eher noch die Tschechen. Am besten gewinnt man einen Einblick in die Ursachen des Rückganges an einem Beispiele im Norden, wo die Verhältnisse weniger günstiger lagen als in den südlichen Ländern. Unter den deutschen Bewohnern der Stadt machte sich eine schädliche Sonderung der Stände bemerkbar, der kleine Mann und gewerbetreibende fühlte sich zurückgesetzt, wende allmählig den deutschen Kreisen, die ihm lieblos begegnen, den Rücken und das Ueberlaufen werde von den Tschechen mit Freuden aufgenommen. Tschechische Beamte heiraten die Töchter wohlhabender deutscher Eltern und verlangen damit Grund- und Hausbesitz im Orte und so gelangt die Stadt binnen Kurzem in tschechische Hände. Nur auf dem Friedhofe mahnen die deutschen Inschriften an die deutsche Vergangenheit des Ortes. (Schluß folgt.)

**Evangelische Gemeinde.** Am Sonntag den 3. Februar findet der evangelische Gottesdienst in der Christuskirche vorm. 10 Uhr (Predigt: Pfr. Lehrens) statt. Anschließend daran wird von Pfr. May der Kindergottesdienst abgehalten werden. Wir freuen uns, bekannt geben zu können, daß morgen die erste evangelische Gemeindegewester aus dem Diakonissen-Mutterhause in Gallneukirchen bei Linz zum Zwecke der Kranken- und Armenpflege bei uns ihren Einzug halten wird. Ausführlicheres werden wir in Kürze verlautbaren.

**Völkstümlicher Vortrag** der Grazer Universität. Am Sonntag den 3. d. M., nachmittag 4 Uhr findet im Saale des Hotels „Stadt Wien“ ein völkstümlicher Vortrag des Herrn Universitätsprofessors Dr. Heinrich Schenk über „die Anfänge des Christentums im römischen Reich“ statt. Zahlreicher Besuch dieses höchst interessanten Vortrages ist erwünscht.

**Evangelischer Familienabend.** Gestern abends fand im Hotel „Stadt Wien“ wieder ein evangelischer Familienabend statt. Herr Pfarrer May eröffnete denselben mit warmer Begrüßung der erschienenen Familien, Freunde und Gäste. Die Innigkeit, mit der er weiter von den Vorstandsmitgliedern des Haleschen Hilfsvereines für Eilli an der Hand ihrer in einen Rahmen geordneten Photographien sprach, erweckte die hitliche Anteilnahme und lebhafteste Mitfreude der Versammlung. Hierauf erteilte er nach herzlichen Vorstellungsworten Herrn Pfarrer Behrens das Wort, welches in seinem über eine

Stunde währenden Vortrage, „Dakota — ein Erlebnis“ Gottes wunderbaren Weg mit ihm zu seiner „Menschwerdung“, wie er sich ausdrückte, schilderte. Wer die Pulschläge der Gegenwart nicht in eigenen Adern fühlt, ist für sie tot. Stillstand ist Rückstand. In der Vorwärtsbewegung liegt das Glück, im Wachsen und Werden zu einer mitstreubenden Persönlichkeit. Es war die Geschichte der Deutschen überhaupt, die Redner in seiner eigenen Lebensgeschichte gedankenvoll darstellte. Gespannte Aufmerksamkeit begleitete die Erzählung von der Kulturarbeit, die ganz und allein durch deutsche Kraft, Beharrlichkeit, Ausdauer und erstaunenswerten Mut in dem Präerienlande Dakota seit mehr als 30 Jahren vollzogen wurde und vollbracht werden konnte, nachdem die amerikanisch-englischen Versuche aus Mangel an Ueberwindungsfähigkeit scheiterten. Das sind die hochdeutschen Bauern aus Südrusland, die, nachdem sie seit 1805 eine ähnliche Kulturarbeit dortselbst zustande gebracht, durch die slavische Unantbarkeit der russischen Regierung bewogen wurde, lieber auszuwandern als den Germanentroz zu beugen unter die Knechtschaft. Nun sind sie in beiden Dakotas freie und reiche Farmer geworden, die ein patriarchalisches Leben führen wie ihre Stammesverwandten, die niederdeutschen Buren in Südafrika. In Dakota giebt es keinen Betrug auf deutscher Seite, ihre tiefe Religiosität hält sie in Mäßigkeit und Fleiß. Ihr Stolz sind ihre vielen Kinder, meist zehn bis zwölf lebende, die schon im Alter von sieben Jahren ans Kühemellen gestellt werden. Es waren Selbsterlebnisse, die Redner warmempfunden wiedergab. Einzelne besondere Eindrücke, wie des Meeres, der Präerie, des Heimwehs, der Liebe zum fernen Deutschland, durchblühten in gebundener Form die am Schluß mit Dank vergoltene Darstellung. — Nachdem Herr Pfarrer May nochmals das Wort ergriffen hatte, um einige Bilder aus der Vergangenheit und der unmittelbar bevorstehenden Zukunft der Gemeinde vorzuführen, wurde der schön verlaufene Abend geschlossen.

**Deutschvölkischer Gehilfenverband.** Der Verband „Deutschvölkischer Gehilfen Eilli und Umgebung“ hält Sonntag den 3. Februar um 2 Uhr nachmittags im Gasthose „zum Stern“ seine jahungsmäßige Jahreshauptversammlung ab. An der Tagesordnung stehen u. a. der Bericht des Ausschusses, die Neuwahl des Ausschusses und der Rechnungsprüfer und allfällige Anträge. Letztere können auch schriftlich eingebracht werden. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

**Spende für die Bismarckwarte.** Die „Puntigamer Tischgesellschaft“ in Wolfsberg in Kärnten übermittelte durch das Stadttamt für den Bau der Bismarckwarte den Betrag von 17 K.

**Spenden für die Wärmeflube** haben gemeldet: Herr Janič, Brot, 3. S. 8 K; Herr Altbürgermeister Julius Katusch 20 K; Frau Betty Kauscher 10 K und Krammeln; Frau Helene Skoberni 5 K und einen Sack Kartoffeln; Herr Moßmann 1 K; Herr Georg Skoberne, Lunge und Herz; Frau Pochiaffo, Schwarteln; Herr Jakowitsch, 2 Schaff Kartoffeln; Herr Antley, Brot. Dank allen Spendern!

**Vom Fasching.** Der tanzlustigen Welt bietet sich im heutigen Fasching trotz seiner Kürze reichliche Gelegenheit, sich dem schönen Vergnügen des Tanzes hinzugeben. In Eilli selbst findet am 2. Februar das Veteranentränzchen statt, am 3. Februar ein Hausball im „Hotel Krone“, am 5. Februar ein „Tanz auf der Alm“ in der Gastwirtschaft zur Traube“, am 6. Februar ein Hausball beim „Faschwirt“ in Gaberje, am 7. Februar ein „Knödelball“ im Gasthause des Herrn Bollgruber und am Faschingdienstag der vom Turnvereine veranstaltete Karrenabend im Hotel „Stadt Wien“ statt.

**Variete-Theater.** Die Variete-Theater-Gesellschaft, die bereits seit einigen Tagen im Hotel „Möhr“ Vorstellungen giebt, veranstaltet Samstag und Sonntag zwei große Familien- und Kinder-vorstellungen um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends. Die Vorstellungen sind wirklich recht gut und es kann der Besuch derselben nur empfohlen werden.

**Abendunterhaltungen im Waldhause.** Unser rühriger Walohauswirt laßt nichts unversucht, auch in den Wintermonaten den Besuch des Walohauses zu einem lohnenden zu machen. Es läßt sich auch in der rauhen Jahreszeit in den gutgeheizten Räumen bei stets tadelloser Küche und Getränk recht behaglich weilen. Der kleine Spaziergang darf nicht abschrecken, da der Weg zum Waldhause

## Herbabnys Verstärkter Sarsaparilla-Sirup

Seit 32 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend. Preis einer Flasche K. 1.70, per Post 40 Heller mehr für Packung. Alleinige Erzeugung u. Hauptversandstelle **D. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“**, Wien, VII/1, Kaiserstrasse Nr. 73—75. Depots bei den Herren Apothekern in Gills, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Sonobitz, Graz, Kindberg, Laibach, Litzien, Marburg, Mureck, Pettau, Radkersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg. 12619

Nur echt mit untenst. Schutzmarke.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

sorgfältig ausgeschaukelt und in den Abendstunden gut beleuchtet ist. In den nächsten Tagen und zwar am 2., 3., 10. und 12. Februar veranstaltet Herr Schub Abendunterhaltungen mit Tanz. Die Einladungen hiezu sind bereits ausgeschickt und es gilt in Ermangelung derselben diese Notiz als solche.

**Den deutschen Frauen zur Nachahmung!** Neger als je wird gegenwärtig Znaim vom tschechischen Ansturm bedroht. Der Vorkott deutscher Geschäftsleute steht dort auf der Tagesordnung. In dieser schweren Zeit haben die deutschen Frauen der Stadt bekundet, daß sie im Kampfe um deutsche Volksrechte treu an der Seite der Männer stehen wollen. Dieser Tage fand in Znaim eine Frauenversammlung statt, welche einhellig folgende Kundmachung beschloß: „Die im großen Festsaale des Deutschen Bürgervereinshauses in Znaim versammelten deutschen Frauen und Mädchen bekräftigen aufs neue, daß sie die deutschen Männer im Kampfe um das bedrohte Volkstum freudig nach allen Kräften unterstützen wollen und geben das Versprechen, im Bereiche ihres Wirkungskreises alles zu tun, was dem Deutschtum unserer Stadt, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete förderlich sein kann, eingedenk dessen, daß es Ehrempfindung jedes vollstreuen Deutschen ist, nur den deutschen Gewerbestand wirtschaftlich zu unterstützen, und daß es schmachlich wäre, an Opfermut dem nationalen Gegner nachzustehen. Wir deutschen Frauen und Mädchen fordern daher alle deutschen Bewohner Znaims auf, mit uns vereint, den Wahrspruch: „Deutschen kann nur durch Deutsche gedolten werden“ in Tat umzusetzen und bei Einkäufen die zahlreichen volksbewußten Kaufleute und Gewerbetreibenden zu berücksichtigen. Nur so kann der Wohlstand und damit die politische Macht unseres Volkes gewahrt werden. Unsere Losung soll fortan sein: „Deutsche, kauft nur bei Deutschen!“ — Möchte doch das schöne Beispiel der deutschen Frauen Znaims überall in Deutschösterreich Nachahmung finden!

**Sonobitz.** (Bezirksvertretung.) Die gestrige Vollversammlung der Bezirksvertretung Sonobitz war von 33 Mitgliedern besucht. Ein noch nie bemerktes Interesse des aus mehr als 100 Bauern, Gewerbetreibenden und Handelsleuten bestehenden Zuhörerkreises galt der neuen Bezirksstraße. Bezirksvertretungsmitglied Herr Franz Poffel stellte folgenden Antrag: „Der in der Bezirksvertretung Sonobitz am 19. September 1906 gefasste Beschluß, wonach für die neu zu erbauende Bezirksstraße zweiter Klasse Sonobitz-Barbara-Oploinitz jährlich in vier Jahresraten der Betrag von 12.000 K in den Voranschlag aufzunehmen ist, wird aufgehoben. Anstatt dessen beschließt die heutige Vollversammlung den Bau einer fünf Meter breiten Straße, die als möglichst kürzeste Verbindung des Marktes Sonobitz mit dem Orte Oploinitz durchzuführen und sodann vom Bezirke als Bezirksstraße zweiter Klasse zu übernehmen ist, unter der Bedingung, daß das Land und die Interessenten 45 v. H. der Kosten dazu beisteuern. Es wird ein dreigliedriger Straßenbauausschuß gewählt, der im Vereine mit dem Obmanne des Bezirkes mit den nötigen Vorarbeiten sofort zu beginnen hat, den Straßenzug festsetzt, die Pläne und den Kostenvoranschlag anfertigen läßt und, sobald die Beiträge gesichert sind, den Bau ausschreibt, ihn mit Zustimmung des Bezirksausschusses vergibt, die Durchführung des Baues leitet und überwacht. Nach vollendeter Arbeit legt dieser Ausschuß der Vollversammlung Bericht und Rechenschaft. Da dieser Bau mindestens 120.000 K kosten wird, beschließt die heutige Vollversammlung weiters die Aufnahme eines Darlehens im Betrage von 60.000 K zu 4 v. H. bei der Bezirksparafasse von Sonobitz und ist für Verzinsung und Abzahlung (1 1/2 v. H.) obigen Kapitals die Summe von 3600 K heute schon in den Voranschlag einzusetzen; der Beschluß ist gemäß dem Bezirksvertretungsgesetze, § 77, sofort kundzumachen.“ Dieser Antrag wurde ohne Wechsel-

rede einstimmig angenommen und ging demnach der Bericht der Rechnungsleger für das Verwaltungsjahr 1906 und der Jahresvorschlag für 1907 im Sinne der Berichtslatter durch. Zum Bezirksobmann wurde Herr Franz Poffel mit 20 Stimmen wiedergewählt, in den Straßenbauausschuß die Herren Lorenz Laurisch, Karl Wefenschegg und Franz Kowatsch. Die Straßenbauarbeiten und die Festlegung der Trasse beginnen unverzüglich.

**Windisch-Feistritz.** Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr. Sonntag, den 27. v. M. hielt die hiesige freiwillige Feuerwehr in ihrem eigenen Vereins Hause die Generalversammlung ab, die außerordentlich gut besucht war. Den Vorsitz führte in Abwesenheit des Hauptmannes Herrn Franz Peggolt, der Hauptmannstellvertreter Herr Karl Kutovitsch. Nach Begrüßung der Erschienenen wurde zur Tagesordnung übergegangen. Aus dem Tätigkeitsberichte, der vom Schriftführer Herrn Rudolf Kaufke vorgetragen wurde, ist zu entnehmen, daß die Wehr auch heuer ihrem Zwecke in jeder Hinsicht nachgekommen ist und sich ganz besonders bei einem Brande, wo die Stadt Windisch-Feistritz sehr bedroht war, auszeichnete. Außer der Generalversammlung am 28. Jänner v. J. wurden noch 10 Ausschußsitzungen abgehalten. Auch bei festlichen Veranstaltungen war sie immer zur Stelle. Der Verein zählt 35 ausübende und 80 unterstützende Mitglieder. Der Kassenbericht, der von den Rechnungsprüfern, den Herren Mathias Kollar und Franz Supantschitsch überprüft und für richtig befunden wurde, wurde angenommen und dem Kassier die Entlastung erteilt. Bei der vorgenommenen Neuwahl wurde der bisherige Hauptmann Herr Apotheker Franz Peggolt einstimmig wiedergewählt; zu dessen Stellvertreter Herr Karl Kutovitsch, zum Steigerzugsführer Herr Heinrich Weuß, zu dessen Stellvertreter Herr Josef Bretschko, zum Spritzenzugsführer Herr Anton Arsenhög, zu dessen Stellvertreter Herr Franz Supantschitsch, zum Zeugwart Herr Franz Mattusch, zum Schriftführer Herr Rudolf Kaufke und zum Kassier Herr Josef Kasteiger gewählt. Mit einem kräftigem Heil und Dankworten an die Erschienenen schloß der Vorsitzende die Versammlung. — **Leichenbegängnis.** Mittwoch Nachmittag wurde der 73jährige Private Georg Strablegg zu Grabe getragen. Der Verbliebene war Gründer der freiwilligen Feuerwehr und gehörte dieser durch 34 Jahren an. Aus diesem Anlaße war die Feuerwehr korporativ ausgerückt und hatte an seinem Grabe einen prächtigen Kranz niedergelegt. Die Erde sei ihm leicht!

**Laporje bei Windisch-Feistritz.** (Ein besorgter Ortschulrat.) Fast unglaublich ist es, daß eine Schule aus Mangel an Heizungs-material gesperrt werden muß. Und doch geschah dies bei der neuerbauten Schule in Laporje, die vergangenen Samstag gesperrt wurde. Der Oberlehrer war mit Rücksicht auf die grimmige Kälte und da der Ortschulrat trotz wiederholtem Ersuchen kein Heizungs-material bestellte, gezwungen, diese bis auf weiteres zu sperren. Ob ein solches Vorgehen des Ortschulrates die Landes-schulbehörde billigen wird, wird die Zukunft zeigen.

**Marburg.** Die Direktion des Marburger Stadtheaters wurde dem Regisseur Doer des Josefstädtertheaters auf drei Jahre verliehen.

**Unterschlagung öffentlicher Gelder durch den Gemeindevorsteher von Türkenberg bei Pettau.** Der letzte „Stajerc“ bringt die Aufsehen erregende Mitteilung von einem großen Diebstahl von Gemeingeldern in der kolosalen Pervalkengemeinde Türkenberg. Der Gemeindevorsteher Blas Bratusa gehört zu den typischen windisch-kerikalischen Parteigängern, er ist ein vollkommen verschuldeter Reusler, ohne alle Fähigkeit, ein Produkt der ordinarsten Wahlmasche der Pervaken unter Leitung des Lehrers Troba. Selbstredend hat Türkenberg

„slovenische Amtsführung“. Im Laufe von ach Jahren hat nun dieser nette Bürgermeister zusammen 3055-07 K Gemeingelder gestohlen und zugleich dem Bezirksausschuße 520 K für Kupfer-utvirol unterschlagen. Interessant ist es, daß alle Rechnungen vom Kassier Georg Pongracic Jahr um Jahr durchgesehen und gefertigt wurden. Der Mann ist also mitschuldig. Der Bürgermeister blieb auf seinem Posten, trotzdem schon im Dezember der Vertreter des Bezirksausschusses seine Betrügereien entdeckte. Erst der Landeskommisär ließ ihn „gehen“. Der Diebstahl hat riesige Aufregung verursacht, die Pervakenpresse aber schweigt.

**St. Leonhard W.-B.** (Bürgermeisterwahl.) Bei der am 8. Jänner stattgefundenen Wahl des Gemeindevorstandes wurde der wegen seines edlen, festen und realen Charakters bestbekannte bisherige Bürgermeister Josef Sedminel einstimmig wiedergewählt. Als tüchtige Stützen und Kräfte stehen demselben, außerdem einstimmig neugewählten Herrn Bürgermeisterstellvertreter Heinrich Solla, auch noch die Herren Gemeinderäte Vinzenz Sarnik, Rajetan Heiter und ein fähiger und tatkräftiger Gemeindeausschuß zur Seite.

**Ein Geständnis auf dem Totenbette.** Aus Rudolfswert in Krain wird berichtet: Am 22. Dezember 1905 wurde bei der sogenannten „Wacht“ am Ustokengebirge zwischen Krain und Kroatien eine männliche Leiche mit durchschnittenem Hals aufgefunden. Neben der Leiche war ein von Blutflecken verrostetes Küchenmesser, ein Revolver und ein Regenschirm gelegen. In den Taschen fand man eine silberne Uhr samt Kette, ein Portemonnaie mit 8 K 63 h Barschaft, einen Rosenkranz, ein Fläschchen Eysol u. a. m. Nachdem die Leiche bereits begraben worden war, erinnerte man sich, daß der Gemeindefsekretär Andreas Urbancic aus Volce, Bezirk Tolmein, seit 17. November 1905 verschollen und alle Nachforschungen seitens der Gemeinde und seiner Angehörigen resultatlos geblieben waren. Die bezeichnete Gemeinde stellte nun an das Gemeindevorstandesamt in St. Michael-Stopitsch das Ersuchen, ihr mit Rücksicht darauf, daß nach der Beschreibung die gefundene Leiche wahrscheinlich mit dem verschollenen Urbancic identisch sein dürfte, behufs Feststellung seiner Person, die am Tatorte gefundene Uhr samt Kette einzusenden. Dies geschah und es stellte sich heraus, daß diese Gegenstände

„Tjant, meine Lieben Mangan an,  
Und hier Laß mir ein kleiner Mann.  
Loh hat allein - was sich's geübt  
Kathreiner's Aneipp-Malz-Kaffee  
gemacht.“

Echt nur  
in Originalpaketen  
mit dem Namen  
Kathreiner.

Der stark aufregende  
Bogenkaffee sollte von  
niemand unermüdet ge-  
trunken werden!  
Kathreiner's  
Aneipp-Malz-Kaffee  
hat sich allein als der  
beste Zusatz bewährt, der  
leicht verdaulich, näh-  
rekräftig und  
blutbildend  
die Gesund-  
heit fördert.

Kinder  
sollten nur an  
Kathreiner  
gewöhnt werden.

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.  
Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giki.

Dr 5

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1907

## Ihr erster Gatte.

Roman von Franz Treller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er war nicht weniger froh wie sie, den Rückzug antreten zu können.

„Erhole Dich, Teuerste.“

Sie winkte schwach mit der Hand, und der Prästent und sein Kind entfernten sich.

Draußen, als sie allein waren, fragte er mit ernstester Miene:

„Ist das wahr, Kind, hast Du das Bild eines Mannes im Herzen?“

„Papa, wie soll ich Dir gestehen, was ich mir selbst kaum eingestehen wage?“

„Hat es Jemand gewagt, Dir von Liebe zu reden?“ fragte er ernst.

„Nein, Papa!“ und sie schlug die ehrlichen Augen zu ihm auf. „Glaube mir nur, lieber Papa, auf den Mann, dem ich meine Hand reichen sollte, wirst Du ebenso stolz sein als ich. Monsieur Alfons ist weder Deiner, noch meiner würdig.“

Er küßte sie, denn er war ganz ihrer Meinung. Dann aber seufzte er, denn als drohender Schrecken stieg seine Frau Gemahlin vor ihm auf.

„Gott süge alles zum Besten!“ Damit trennten sie sich.

Hortensia Pacel war die Tochter des Freiherrn von Pacel, dem Abkömmling eines alten Tschechengeschlechtes, der wie viele seiner Familie in der kaiserlichen Armee gedient hatte. Der Freiherr war ein Mann von hoher Ehrenhaftigkeit der Gesinnung und ungemessenem Stolz auf seine Abkunft, die er bis zu Przmieslaw, dem sagenhaften König, zurückführte. Begütert war der Freiherr nicht, er mußte sich sogar einschränken, um mit seiner Pension als Major die beiden Töchter, die ihm seine früh verstorbene Gemahlin hinterlassen hatte, standesgemäß erziehen zu lassen. Was diese Töchter anging, so konnte es wohl kaum zwei verschiedenartigere Wesen geben, als Luise und Hortensia von Pacel. Während Luise, die ältere, ein ernstes sinniges Kind, das still durch das Leben ging und dem alternden Vater die Sorge für das Haus zu erleichtern suchte, pulsierte in Hortensia das leidenschaftliche Slavenblut mit all seinen Vorzügen und Fehlern.

Luise ertrug die oft genug peinliche Lage der mittellosen Familie mit Würde, nicht so die begabte, auffallend hübsche und hochmütige Schwester. Hortensia litt schwer unter den Entbehrungen, die ihr die beschränkten Verhältnisse auferlegten.

Ihr leidenschaftliches Naturell, ihre durch übel gewählte Vektüre überhitzte Phantasie trieben sie mit Macht aus der engen Sphäre der bescheidenen Häus-

lichkeit des alten Majors hinaus in die Welt, in der sie alles fand oder zu finden glaubte, was sie zu Hause entbehren mußte.

Das Unglück wollte, daß sie sich, kaum achtzehn Jahre alt, in einen hübschen Tenoristen des Theaters verliebte und da sie musikalisch war, auch über eine gute Stimme verfügte und sich nach Dilettantenart für eine gottbegnadete Künstlerin hielt, ließ sie mit dem gewissenlosen Burtschen davon, um in der Welt des Scheines Erfas für die glänzende Welt der Paläste zu suchen, nach der sie sich sehnte, ohne sie erreichen zu können, eine Welt, die sie nur aus der Ferne sah und die sie sich viel schöner ausmalte, als sie in Wirklichkeit war. Und dann, heirateten nicht oft genug anmutige Bühnenkünstlerinnen in die vornehmsten Kreise hinein? Als mehr, denn eine vorübergehende Episode, betrachtete sie ihr Verhältnis zu dem ebenso leichtfertigen Sänger nicht.

Doch bald zeigte es sich, daß der Künstler ihrer früher überdrüssig wurde, als sie seiner, um so mehr, als die wenigen Schmuckfachen, die sie von zu Hause mitgebracht hatte, rasch verbraucht waren.

Er verließ sie, und Hortense von Pacel, die übrigens beim Theater einen anderen Namen führte, blieb im bittersten Elend zurück.

Ihre Stimme war klein und ungeschult, und nur eine Anstellung an einer untergeordneten Bühne im Norden Deutschlands schützte sie vor Verzweiflung und tiefem Sinken. Ihrem Vater hatte ihr Davonlaufen den Todesstreich gegeben, er erlag gleich darauf einem Schlagfluß.

Darauf zog sich auch ihre Schwester von ihr zurück. In dieser Lage lernte sie den stattlichen Wachtmeister kennen, der ihr sein ehrliches Herz zu eigen gab und die kleine anmutige Choristin heiratete. Sie ließ sich ihm unter dem Namen, den sie beim Theater führte, als Fräulein von Steinbach, antrauen. Diesen Namen, zugleich mit dem Passe, hatte ihr eine gefällige Kollegin in Oesterreich abgegeben.

Sehr bald fühlte sie sich in der engen Häuslichkeit und dem Umgang den er ihr gewähren konnte, sehr unglücklich und sie wäre wieder in das bunte Bühnenleben zurückgekehrt, wenn sie nicht Mutterfreunden zu erwarten gehabt hätte. Besonders unsympathisch war ihr noch die Frau Schreinermeister Steinmüller, der übrigens die Schwägerin nicht weniger mißfiel.

Dann wurde dem Wachtmeister ein Sohn geboren, der nach dem Großvater den Namen Rudolf erhielt.

Drei Monate darauf verschwand sie, verließ heimlich Gatten und Kind und kehrte zurück zur Bühne, ihrer einzigen Zuflucht.

Nur fort, fort aus dem bescheidenen ehrenhaften Kreise, in den sie ihr Schicksal getrieben hatte.

Gleich darauf lernte sie einen eleganten Franzosen kennen, einen Abenteurer, trotz seines vornehmen Namens und seiner feinen Manieren, der sein Leben am Spieltische fristete, Marquis de Fleury.

Er fand Gefallen an der hübschen geschmeidigen Slavin, die nicht nur die Manieren der guten Gesellschaft hatte, sondern auch trefflich Französisch sprach, und nahm sie mit nach Frankreich, wohin sie ihn willig folgte.

Sehr bald erkannte er, welch eine treffliche verständnisvolle Gefährtin er an ihr hatte, und heiratete sie. Diese Ehe schloß sie unter ihrem wahren Namen, dem einer Edlen von Pacel. Als Marquise de Fleury suchte sie wieder mit ihrer Familie in Verbindung zu kommen, doch war dies nicht leicht.

Erst als Marquis de Fleury sie als anmutige Witwe mit einem kleinen Knaben zurückgelassen hatte, sie in Trouville die Bekanntschaft Herrn von Manrods machte, und dieser Mann, angesehen und reich, durch eine leidenschaftliche Liebe zu der schönen Frauverführt, sie zu seiner Gattin machte und ihr damit eine unantastbare Stellung zu teil wurde, entschlossen sich ihre Verwandten, den Verkehr mit ihr wieder aufzunehmen, und breiteten einen Schleier über ihre früheste Vergangenheit. Aus der Ehe mit Fleury war Alfons entsprungen, und was Hortense an Liebe besaß, gehörte diesem Kinde.

An ihren ersten Gatten und ihr erstes Kind dachte sie schon lange nicht mehr und selbstverständlich hatte sie auch ihren Verwandten diese Eheschließung und ihre Folgen verschwiegen.

Daß diese für sie noch Nachwirkungen haben könnte, war ihr nie in den Sinn gekommen, es war ein Abenteuer, nichts mehr.

Erst als Frau von Manrod sah sie sich an der Seite des reichen freigebigen und einflussreichen Gatten, der sie anbetete, am Ziele ihrer Wünsche und verlebte ruhige glückliche Jahre an sein Seite. Aus der wechselvollen Vergangenheit lebte nur Alfons für sie.

Sehr ungern war sie dem Gatten nach Deutschland gefolgt.

Wenn sie auch nicht fürchtete, daß ihre Vergangenheit ihr nach so vielen Jahren wieder erwachen werde, so konnte sie ein Gefühl drohenden Unheils nicht ganz los werden.

Und diese Gefahr tauchte so plötzlich auf, daß sie sich überrascht war.

Aber sie besaß Mut genug, ihr zu trotzen und würde ruhig alles an sich heran haben kommen lassen, wenn sie ihren Alfons durch eine reiche Heirat versorgt gesehen hätte.

Marie von Manrod war die nächste und geeignetste Versorgung des Herrn Marquis.

Und nun dieser Widerstand. Selbst der schwache Gatte stand auf der Seite ihrer Gegner.

Doch alles, was ihr aus den Jahren ihrer Jugend als schlimme Folge erwachsen konnte, verschwand vor der Gefahr, die sie zugleich mit Alfons bedrohte. Stürzte sie — stürzte er mit. Alles mußte versucht werden, Mariens Widerstand zu beugen — ja, ihre Leidenschaft für ihren Sohn hätte sie vor einem Verbrechen nicht zurückschrecken lassen — wenn sie sich Vorteile davon versprochen hätte.

Frau Steinmüller betrat die Villa des Präsidenten von Manrod. Einfach gekleidet, verfehlte doch die ruhige, würdevolle Haltung der Frau, deren nicht schönes Gesicht einen Ernst zeigte, der diesen Jüngen sonst fremd war, selbst auf Sataienseelen ihren Eindruck nicht.

Ein alsbald erscheinender Diener fragte, mit der Höflichkeit gut erzogener Leute wirklich vornehmer Häuser, nach ihrem Begehre.

Sie nannte ihren Namen und drückte den Wunsch aus, Frau von Manrod zu sprechen.

Der Diener ging, um gleich darauf zurückzukehren. „Die gnädige Frau wünschen zu wissen, was ihr die Ehre dieses Besuches verschafft.“

„Ich komme, die Frau Baronin von einer, ihrer Familie nahe drohenden Gefahr zu warnen.“

Der Diener ging mit dieser Auskunft zurück.

„Gnädige Frau lassen bitten,“ sagte er bei seiner Rückkehr und führte Frau Steinmüller zu einer Türe im ersten Stock, die er vor ihr öffnete.

Die Schwester des ehemaligen Wachtmeisters stand vor ihrer einstigen Schwägerin. Ihr sonst so frisches Gesicht zeigte einige Blässe und die großen dunkelgrauen Augen waren starr auf die elegante Frauenerscheinung gerichtet, die da vor ihr stand.

Sie erkannte sie augenblicklich, die Zeit war sehr milde mit Hortense von Pacel umgegangen. Diese musterte die nicht gewöhnliche Gestalt, die in der schlichten Frau vor ihr stand und sie so seltsam aus den großen Augen anblickte, und in der Aufregung, in der sie sich seit Tagen befand, überkam sie eine Ahnung drohenden Unheils.

Der Name Steinmüller hatte ihr nichts gesagt, den hatte sie längst vergessen, aber auch die Züge erinnerten sie in ihrem starren Ausdruck an nichts aus der Vergangenheit.

So standen die beiden Frauen sich gegenüber. „Sie haben mir eine, meine Familie betreffende Mitteilung zu machen?“

„Ja!“

„Darf ich bitten.“

Frau von Manrod blieb stehen und lud auch den Besuch nicht ein, sich zu setzen.

In Frau Steinmüllers Seele tobten leidenschaftliche Gefühle, als sie die Frau vor sich sah, die ihren Bruder so unglücklich gemacht hatte, aber sie war eine starke Frau und wußte sich zu bezwingen.

Mit einer Stimme, die in der Erregung einen harten, metallischen Klang annahm, sagte sie:

„Ich komme, Sie zu warnen, denn Ihren Herrn Sohn bedroht eine ernste Gefahr.“

Frau von Manrod erbleichte bei diesen Worten unter der Schminke, die ihre Wangen bedeckte.

„Meinen Sohn? Den Marquis de Fleury?“ fragte sie unruhig.

„Den Herrn Marquis de Fleury. Der junge Mann hat meinen Neffen beleidigt und dieser ihn vor die Pistole gefordert.“

„Ah — —“

„Das war schlimm — aber doch nicht so schlimm, als ihr eine dunkle Ahnung zuflüstern wollte.“

„Ja, Madame“, sagte sie vornehm, „Ihre Absicht ist ja gewiß sehr freundlich, aber der Marquis de Fleury ist Kavaller und Offizier und wird ja wohl seinen Mann auf der Messur stehen. Ich billige diese Zweikämpfe durchaus nicht, — aber die Gefahr dürfte gegenseitig sein.“

„Mein Neffe ist ein ausgezeichnete Pistolenschütze und unübertrefflicher Säbelschler — die Gefahr wäre also sehr groß für Ihren Herrn Sohn, wenn der Zweikampf zum Austrag käme, noch größer für meinen Neffen und am allergrößten für Sie, Madame. Das Duell darf nicht stattfinden. Das ist es, was mich herführt.“

Frau von Manrod lauschte diesen Worten mit einem sich zur Angst steigenden Erstaunen. Und dann — jetzt dämmerte es ihr auch — sie hatte diese Frau schon gesehen — aber — —

„Ich verstehe Sie nicht — und bitte Sie, sich deutlicher zu erklären.“

„Wenn ich mich deutlicher und zwar mit voller Deutlichkeit erklären würde, Frau Präsident, würden Sie wohl erschrecken. Aber wir haben über eine schmerzliche Vergangenheit längst einen Schleier gebreitet und nur die eiserne Notwendigkeit könnte uns zwingen, ihn zu lüften.“

„Wer ist diese Frau? Warum droht sie? Was weiß sie? Was will sie?“ dachte sie.

„Wenn ich recht verstanden habe, treibt Sie Besorgnis für Ihren Neffen zu mir?“

„Ja, Madame. Wir fürchten für den Frieden seiner Seele, für die Ruhe seines Herzens, wir fürchten, sein Leben zu vergiften, wenn er die Wahrheit erfährt. Er hält seine Mutter für tot und hält ihr Andenken heilig; wir wollen sie ihm nicht in ihrer wahren Gestalt zeigen, damit nicht Verachtung an Stelle ehrfurchtsvoller Liebe trete.“

Frau von Manrod wurde so bleich, daß die Schminke sich von der Gesichtsfarbe abhob, und starrte mit ihren Augen nach der Frau vor sich hin, die mit einer ehernen Erbarmungslosigkeit gesprochen hatte.

Da war es — das drohende Unheil.

„Aber ich — ich — wie komme ich — —“

„Nur Sie können hier wirken. Ihr Sohn hat meinen Neffen, den Regierungsassessor von Falkenhain — ja, jetzt mußte die ehemalige Frau Weber — jetzt — wer vor ihr stand — „schwer beleidigt, so daß dieser sich schlagen muß. Daß dieses unmöglich ist, werden Sie ja wohl jetzt begreifen, und es ist Ihre Sache, dies Duell zu verhindern, in einer Weise aber, die die Ehre meines Neffen, eines Falkenhain, unangetastet läßt und ihm volle Genugthuung gewährt.“

Da war es, das Schicksal — die Söhne einer Mutter, die Waffe in der Hand, einander gegenüber. Und sie? Und der furchtbare Soldat, der auch gewiß nahe genug war?

Sie sank trotz ihrer seelischen Kraft matt in den Sessel, der hinter ihr stand. Das waren der Keulenschläge zu viel.

Mit mittheilslosem Blicke sah Frau Steinmüller auf die zusammengebrochene Gestalt — die gutmütige Frau war hart in der Erinnerung an das schwere Leid, das ihren Bruder durch sie getroffen, und in der Befürchtung des Unheils, das ihren Liebling, ihren so tief und wahr fühlenden Rudolf bedrohte.

Frau von Manrod sah alles über sich hereinbrechen, was sie dunkel gefürchtet hatte, sie begriff, trotz ihrer leichten Auffassung des Lebens, daß die aufrichtige Zuneigung ihres Gatten — — bei Aufhellung der dunklen Vergangenheit, ihren und Alfons' Untergang nicht aufhalten würde.

Einen Augenblick dachte sie: „O, wenn doch Alfons diesen anderen niederstrecken würde.“ Das Gräßliche, ihre Kinder als Kämpfer einander gegenüberstehen zu sehen, kam ihr bei ihrer leidenschaftlichen Liebe zu Alfons nicht zum Bewußtsein.

Aber dann kam die Angst. Mit schwacher Stimme sagte sie:

„Wann soll das Duell stattfinden?“

„Wahrscheinlich morgen früh.“

„Gut — — gut, Madame — — ich — — ich werde es verhindern.“

„Das hoffe ich, und nur Sie, die Mutter des Beleidigten, können es. Aber noch einmal, in einer Form, die eines Falkenhain würdig ist.“

Meine Aufgabe, eine Aufgabe, die ich nur mit schwerem Herzen übernommen habe, Frau Präsident, ist damit erfüllt. Wir fahren fort, das Vergangene mit dichtem Schleier zu bedecken. Am besten wäre es, daß

Entfernung zwischen Personen gelegt würde, die nebeneinander nicht hergehen können.

Würde je der Schleier gelüftet, so wissen Sie, gnädige Frau, am besten, wenn es zum Verderben gereichen würde.“

Ohne Gruß wandte sie sich und verließ mit erhobnem Haupte das Zimmer.

Frau von Manrod lag einer Ohnmächtigen gleich da, wild verworrene Gedanken durcheinander wälzend. Endlich klingelte sie. Die eintretende Jungfer erschrak über das Aussehen ihrer Herrin.

Während Frau Steinmüller bei Frau von Manrod weilte, erschien im anderen Teile des Gebäudes der junge Regierungsreferendar von Belgig.

„Melden Sie mich dem Herrn Marquis,“ wandte er sich an den Kammerdiener Schneider und übergab ihm seine Karte.

„Der Herr Marquis schläft noch, und ich darf nicht wagen, ihn zu wecken.“

Es war eben zwölf Uhr.

„Sie müssen schon die Freundlichkeit haben, den Herrn zu wecken, mein Geschäft ist dringend und die Folgen würden für Herrn von Fleury nicht angenehm sein, wenn ich nicht angenommen würde.“

Der Ernst und die Haltung des jungen Mannes, der im schwarzen Rock und Zylinder erschienen war, imponierten dem geriebenen Kammerdiener, und er ging mit der Karte zu seinem Herrn herein.

Nach kurzer Zeit kam er zurück: „Der Herr Marquis wird Sie sofort empfangen“ und führte Belgig in ein Zimmer.

Gleich darauf erschien auch Alfons de Fleury im ungeordneten Morgenanzug, sehr übernächtigt aussehend.

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie sans façons empfangen, aber ich wollte Sie nicht warten lassen. Was verschafft mir die Ehre?“ fragte er französisch.

Belzig, der höflich gegrüßt hatte, setzte den Hut auf und sagte: „Ich nehme an, daß Sie der deutschen Sprache mächtig sind?“

„Ich verstehe sie exträglich,“ den Besuch eines Sekundanten Falkenhains hatte er ja erwartet und da Belgig sich das Haupt bedeckte, wußte er, was der wollte.

„Ich komme, Ihnen die Forderung meines Freundes, des Regierungsassessors von Falkenhain, zu überbringen.“

„Ah — ja, durchaus einverstanden,“ erwiderte der Franzose nachlässig. „Ich bin leider zu wenig bekannt hier, um Ihnen sofort einen meiner Freunde nennen zu können, der das Nötige mit Ihnen vereinbart. Stehe natürlich zu Gebote. Floret wäre mir das Angenehmste.“

Mit einem verächtlichen Lächeln erwiderte Belgig:

„Diese Waffe führen wir in Deutschland nicht im Zweikampfe. Uns bleibt nur Säbel oder Pistole, und da Sie ja Offizier sind, wird Ihnen eine von diesen Waffen genehm sein.“

„Gewiß. Mein Beistand wird Sie so rasch als möglich aufsuchen. Morgen früh könnte das ja vor sich gehen — Zeit und Ort überlasse ich Ihnen.“

Belzig grüßte und verließ das Zimmer.

Alfons de Fleury, dem es nicht an körperlichem Mute fehlte, war eben im Begriff, sich anzuleiden, als er bringen zu seiner Mutter gerufen wurde.

„Mein Gott, was will denn Mama? Hoffentlich hat man ihr die gestrigen Vorfälle nicht erzählt.“

Er ging dann zu seiner Mutter hinüber und erschrak über deren verstörtes Aussehen.

„Was fehlt Dir, teuerste Mama?“

Sie sprang auf und umarmte ihn mit leidenschaftlicher Härlichkeit. „Kind, Kind“ und brach dann in kramphastiges Schluchzen aus.

Alfons wußte nicht, was er aus diesem hysterischen Anfall, wie es ihn deuchte, machen sollte. Zu seinem Erstaunen endete er nicht in sanften Klageklängen, sondern in einem Wutanfall, der rasch die Tränen trocknete.

„Wenn ich könnte,“ sagte sie mit flammenden Augen. Dann wandte sie sich wieder zu ihrem Sohn: „Armes Kind.“

„Was fehlt Dir denn, Mama? Du ängstigst mich.“

Sie war jetzt ruhiger geworden.

„Du willst Dich schlagen, Alfons?“

Er war doch überrascht, daß sie das schon wußte, und dachte: nun, das andere wird sie auch schon wissen.

„Wie kommst Du darauf?“

„Ich weiß es, kenne Dein Zusammentreffen gestern abend mit diesem Menschen. Dieses Duell, Alfons, darf nicht stattfinden.“

„Doch sehe ich keine Möglichkeit, es abzulehnen.“

„Es darf leider nicht stattfinden, mache Deine Entschuldigung.“

„Das würde mich als Feigling hinstellen und dabei gar nichts nützen, für solche Beleidigungen gibt es keine Entschuldigung, Du wirst doch nicht wollen, daß ich davonlaufe?“

„Es darf nicht stattfinden,“ wiederholte sie leidenschaftlich, „wenn Du uns nicht alle, mich, Dich, Manrod unglücklich machen willst.“

„Teure Mama, ich verstehe Dich gar nicht.“

„Nein, das kannst Du nicht. Ein Verhängnis brach über mich herein. Ich habe gesündigt und muß büßen. Ich habe gesündigt, daß ich Dich so verzog und mich zu Deiner Sklavin machte. Ich habe ja nichts auf der Welt, was ich lieb habe, als Dich.“

Der Herr Marquis, obgleich sein Gefühlsreichtum kein überschwänglicher war, war doch von diesem leidenschaftlichen Ausbruch mütterlicher Härlichkeit einigermaßen gerührt.

„Ich weiß es, Mama.“

Wenn er auch nicht daran dachte, sich dem Zusammentreffen mit Falkenhain zu entziehen, dies auch gar nicht konnte, ohne sich für immer in der Gesellschaft und der Armee unmöglich zu machen, wollte er doch seine so tief erregte Mutter, von deren Exaltation er Schlimmes befürchten durfte, wenn er auf seinem Willen ihr gegenüber beharrte, beruhigen und sagte:

„So gern ich auch diesem Herrn, der es wagt, seine Augen zu Marie zu erheben, eine wohlgezielte Kugel zusende, so will ich doch Deinetwegen alles auf freundlichem und ganz kavalierrmäßigem Wege ordnen.“

„Sicher, Alfons, sicher?“

„Verlaß Dich darauf.“

Sie atmete auf.

„Doch, teuerste Mama — — ich brauche Geld — —“

„Nimm — — nimm alles, was ich habe.“ Sie ging an einen Sekretär und holte wertvolle Schmucksachen hervor, Diamanten, Perlen — — „die nimm, mache sie zu Geld.“

Fleury raffte sie ein und sagte: „Du sollst sie wieder haben — — und nun beruhige Dich.“ er küßte sie, „ich will jetzt zunächst meine Spielschulden bezahlen und dann die Schritte tun. Adieu, teuerste Mama.“

Die von der Aufregung, ihrer Angst, ihrer Leidenschaft gänzlich erschöpfte Frau sank fast ohnmächtig in einen Lehnstuhl. Fleury aber, der wie gesagt körperlichen Mut besaß, begab sich zunächst zu einem Landsmann, dessen Bekanntschaft er hier gemacht hatte, und bat diesen, sein Jense zu sein und das Notwendigste mit Herrn von Belzig zu ordnen.

Dann ging er, die Schmucksachen zu verwerten. In der Wohnung Webers herrschte trotz der Nacht, die Frau Steinmüller mitgebracht, große Erregung.

Daß das Duell rückgängig gemacht werde, daran zweifelten sie nicht, aber mit dem so nahe drohenden tragischen Vorgang war in den beiden Leuten alles in vollster Stärke erwacht, was sie einst unglücklich gemacht hatte.

Am Abend erwartete man Rudolf, aber er kam nicht.

Dies beunruhigte Weber, und er ging nach Rudolf's Wohnung, um ihn zu sprechen, erfuhr aber von dessen Wirtin, daß der Herr Assessor einen Ausflug auf das Land gemacht hatte, von dem er erst morgen wiederkehrte.

Rudolf, dem es sehr schwer ankam, sich mit einem Manne zu schießen, der dem Mädchen, das seine Seele liebte, nahe stand, hatte der Wirtin den Auftrag gegeben, dies zu sagen, wenn man nach ihm fragen sollte. Daß ihn sein Vater aufsuchen würde, setzte er nicht voraus, so wenig wie daß dieser Kenntnis von dem Duell haben könnte.

Weber ging beruhigt nach Hause, brachte aber doch eine unruhige Nacht zu.

Noch unruhiger war der Schlaf Frau von Manrods, die von gräßlichen Traumgesichtern geängstigt wurde.

Wiederholt stand sie auf und ging auf und ab, mochte aber doch ihre Kammerzofe nicht wecken. Zwischen fünf und sechs Uhr, kaum zeigte sich das erste Morgengrauen, bemerkte sie einen geschlossenen Wagen, der unweit ihrer Villa hielt. Ein Herr stand neben dem Schlage und schien zu warten.

Zu ihrem Entsetzen erkannte sie plötzlich Alfons, fast nur an Gang und Haltung, der in Begleitung Schneiders, der ein Kästchen trug, auf den Wagen zuging, in diesem mit dem Fremden Platz nahm und davon fuhr, während der Kammerdiener langsam zum Hause zurückkehrte.

Jetzt löste sich die schreckensvolle Erstarrung der Frau, sie stieß einen Schrei aus und stürzte, wie sie war, im Nachtgewande hinaus und rief über die Treppenwange nach Schneider, der gleich darauf vor ihr stand.

„Um Gottes Willen, Schneider, wohin fährt der Marquis?“

„Wenn ich recht verstanden, nach den schwarzen Tannen.“

Mit einer verzweiflungsvollen Energie befahl sie: „Lassen Sie sofort anspannen, die Traber, den Jagdwagen, rasch, rasch, ein Menschenleben hängt davon ab. Zehn Napoleons, Schneider, wenn ich zur rechten Zeit komme.“

Mit beflügelter Eile entfernte sich der Kammerdiener nach dem Stall, wo schon Leben herrschte. Zehn Minuten später fuhr Frau von Manrod, ihre alte Dienerin neben sich, nach den schwarzen Tannen.

Noch ein anderes Wesen verlebte zu gleicher Zeit Stunden tiefer Herzensangst im Manrod'schen Hause. Marie von Manrod war durch das Geräusch im Hofe geweckt worden und hatte ihre Mütter fortfahren sehen im frühen Tageschein.

„Was bedeutete das?“

Sie ließ Schneider rufen und fragte ihn nach dem, was vorging. Der Kammerdiener verehrte die junge Dame sehr. Der Mann wußte natürlich alles, denn selbstverständlich hatte er auch gehorcht, als der Kartenträger Falkenhains da war.

„Ich vermute, die Frau Baronin ist davongefahren, um den Herrn Marquis an einem blutigen Abenteuer zu verhindern.“

**Ball-Seide** n. 60 Kreuz, an d. R., letzte Neudrucken. Franco und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.  
**Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.**

tatsächlich Eigentum des Verschollenen waren. Letzter Tage machte nun ein Wirt und Besitzer des Gasthauses, genannt „An der Lade“, namens Viktor auf seinem Sterbebette dem Popen in Gegenwart zweier Zeugen das Geständnis, daß er der Mörder des vor mehr als einem Jahre am bezeichneten Orte gefundenen fremden Mannes sei. Er habe den Mann überfallen, ihn mit dem Stocke einigemal über den Kopf geschlagen und als er betäubt zusammenbrach, mit einem Küchenmesser den Hals durchgeschnitten und zum Schlusse geraubt. 1600 K habe er ihm abgenommen, das übrige aber, um den Verdacht auf Selbstmord zu lenken, in der Brieftasche belassen. Kurz darauf gab der Mörder seinen Geist auf.

**Katastrophe in einem deutschen Bergwerk.**  
 In dem Bergwerke Reden in St. Johann (Rheinprovinz) hat sich am 28. d. früh eine Katastrophe ereignet, der weit über hundert Menschen zum Opfer gefallen sind. Circa dreihundert Bergleute wurden infolge einer Explosion schlagender Wetter verschüttet. Nach der Katastrophe von Courrières, die sich im Vorjahre zutrug und bei der Hunderte von Bergleuten den Tod fanden, während einige wie durch Wunder Gerettete nach Wochen zu Skeletten abgemagert aus der Tiefe ans Tageslicht gebracht wurden, ist das Unglück, das sich im Elsaß ereignete, eine der größten Bergwerkskatastrophen der letzten Jahre. Die Ursache dieses Grubenunlücks ist bisher nicht mit Sicherheit festgestellt. Nach einer Ansicht soll die Schuld einem Bergmann treffen, der mit der Grubenlampe unvorsichtig hantierte, so daß sich die Gase entzündeten, nach anderen Meldungen aber liegt ein verhängnisvolles Versehen vor. Danach sollen die Leiter des Bergwerkes schon Samstag von der Ansammlung des Grubengases unterrichtet gewesen sein und die Einfahrt für Montag verboten haben, doch sei diese Verfügung infolge eines Firtumes den Bergleuten

nicht bekannt gegeben worden, so daß die Unglücklichen die Einfahrt antraten, die den meisten Tod und Verderben bringen sollte. Bis 5 Uhr nachmittags förderten die Rettungsmannschaften, die von sämtlichen königlichen Gruben herbeigerufen worden waren, 77 Leichen zutage. Dann brach Feuer in den Gruben aus. Alle Rettungsmannschaften wurden zurückgerufen und eben waren die letzten oben glücklich angekommen, als eine neue heftige Detonation gehört wurde. Eine Explosion

Gesetzlich geschützt! Jede Nachahmung strafbar!



Allein echter Balsam  
 von der Schutzengel-Apothek  
 des  
**A. Thierry in Pregrada**  
 - bei Rohitsch-Sauerbrunn.

**Allein echt ist nur  
 Thierry's Balsam**

mit der grünen Nonnenschutzmarke, 12 kleine od. 6 Doppelflaschen od. 1 grosse Spezialflasche mit Patentverschluss K 5.—.

**Thierry's Gentifoliensalbe**

gegen alle, noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen etc. 2 Tiegel K 3.60. Versendung nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Diese beiden Hausmittel sind als die besten allbekannt u. altberühmt. Bestellungen adressiere man an:

**Apotheker A. Thierry in Pregrada**  
 bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Depots in den meisten Apotheken. Broschüren mit Tausenden Original Dankschreiben gratis und franko. 12766

**Schicht-Seife**  
 ist die beste!

**SCHICHT-SEIFE**

ist nicht nur die beste Seife, sie ist auch die billigste. Bestreicht man damit die Wäsche auch nur einmal, so gibt dies mehr aus, wie oftmaliges Ueberstreichen mit gewöhnlicher Seife. Schicht-Seife erhält durch ihre eigenartige, sorgfältige Erzeugungswiese aus den geeignetsten Materialien eine ganz besondere Reinigungskraft, die keine andere Seife besitzt. Ihre Anwendung bedeutet erhebliche Ersparnisse an:

**Zeit, Arbeit  
 GELD!**

**Keil's Fußbodentack** ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Keil's Fußbodentack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Schutzmarke: „Anker“  
**Liniment. Capsici comp.**  
 Erzeugt von  
**Anker-Pain-Expeller**  
 ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K 1.40 und 2 K vorzüglich in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall besetzten Handmittels nehme man nur Original-Flaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Original-erzeugnis erhalten zu haben.  
**Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“**  
 in Prag,  
 Elisabethstraße Nr. 5 neu.  
 Versand täglich.

**Butter wird billiger.** Wenn man Butter bis zu zwei Drittel mit dem feinen „Ceres“ Speise-Fett vermischt, verändert sich der Buttergeschmack fast gar nicht, denn „Ceres“ Speise-Fett ist kein Surrogat, sondern reines Pflanzenfett ohne jeden Nebengeschmack, es wird in den Nahrungsmitteln „Ceres“ aus der Kokoßnuß selbst gepreßt; dabei ist „Ceres“ Speise-Fett halb so teuer wie Butter und viel billiger als Schmalz. Alle Speisen und die delikatesten Bäckereien kann man mit solchen Mischungen erzeugen. Rezepte mit gemischtem Fett werden auch bei der „Ceres“-Preiskonkurrenz angenommen, doch muß mehr als die Hälfte des Fettes „Ceres“ Speise-Fett sein. — Krapsen mit „Ceres“ Speise-Fett zubereitet, sind wohlgeschmeckender und leichter verdaulicher als alle anderen.

**CERES**  
 SPEISE-FETT

das  
**BESTE** zum



**Ausweis**

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 21. bis 27. Jänner 1907 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

| Name des Fleischers | Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken |        |      |           |        |          |        |        | eingeführtes Fleisch in Kilogramm |        |          |        |        |      |           |       |          |        |         |          |
|---------------------|---|--------|------|-----------|--------|----------|--------|--------|-----------------------------------|--------|----------|--------|--------|------|-----------|-------|----------|--------|---------|----------|
|                     | Stiere  | Ochsen | Kühe | Kalbinnen | Kälber | Schweine | Schafe | Biegen | Ferkel                            | Lämmer | Ställein | Stiere | Ochsen | Kühe | Kalbinnen | Kalb. | Schwein. | Schaf. | Biegen. | Ställein |
| Butschel Jakob      | —   | —      | 1    | —         | 1      | 2        | —      | —      | —                                 | —      | —        | 31     | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Gajschel Anton      | —   | —      | —    | —         | —      | —        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Grenka Johann       | —   | —      | —    | —         | —      | —        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Habian              | —   | 2      | —    | —         | 8      | 1        | —      | —      | —                                 | —      | —        | 64 1/2 | —      | —    | —         | 59    | —        | —      | —       | —        |
| Janschel Martin     | —   | —      | —    | 1         | —      | 1        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Koffar Ludwig       | —   | —      | 3    | —         | —      | 1        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Leskosek Jakob      | —   | 6      | —    | 1         | 2      | 2        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Payer Samuel        | —   | —      | 1    | —         | —      | 8        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Planitz Franz       | —   | —      | 2    | —         | —      | 1        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | 123   | —        | —      | —       | —        |
| Pletschak           | —   | —      | —    | 2         | —      | —        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Pletersky           | —   | —      | —    | —         | —      | —        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Rebeuschegg Josef   | —   | 6      | —    | —         | 3      | 3        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Sellak Franz        | —   | 2      | —    | —         | 3      | 1        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Seutschnigg Anton   | —   | 6      | —    | —         | 4      | 5        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Stoberne Georg      | —   | 5      | —    | —         | 3      | 3        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Steizer             | —   | —      | 1    | 1         | 2      | 1        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Umegg Rudolf        | —   | —      | —    | 2         | 1      | —        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Vollgruber Franz    | —   | 6      | —    | —         | 7      | 1        | —      | 2      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | —        |
| Wojsek              | —   | —      | 1    | 1         | 1      | 1        | —      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | 15      | —        |
| Gastwirte           | —   | —      | —    | —         | —      | 1        | 8      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | 38       |
| Private             | —   | —      | —    | —         | —      | —        | 6      | —      | —                                 | —      | —        | —      | —      | —    | —         | —     | —        | —      | —       | 157      |

**Serravallo's**  
**China-Wein mit Eisen.**  
 Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom, grosse gold. Medaille.  
 Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.  
 Vorzüglicher Geschmack. Ueber 5000 ärztliche Gutachten.  
**J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.**  
 Käuflich in den Apotheken in Flaschen: K. 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

hatte stattgefunden, durch die aber niemand verletzt wurde. Die geborgenen Leichen sind nur zum kleinsten Teile zu erkennen. Sie liegen in den Verlesehäusern. Die Bergwerksdirektion Saarbrücken teilt mit, daß die Zahl der Toten wahrscheinlich 148 beträgt, sie könne aber auch höher sein. Von den Verletzten befinden sich 24 auf dem Wege der Besserung. Es ist festgestellt, daß 400 Mann in die Grube eingefahren waren. Der Jammer der Hinterbliebenen ist grenzenlos. Sie umstehen wehklagend die Einfahrtstufen. Der Präsident von Frankreich hat an Kaiser Wilhelm eine Beileidsdringung gesendet, desgleichen der Präsident der französischen Kammer. Der Präsident des Zentralkomitees der Kohlengruben Frankreichs hat an den preussischen Handelsminister eine Dringung gerichtet, worin er die schmerzliche Teilnahme anlässlich des Grubenunglücks in Saarbrücken ausdrückt und den Opfern der Katastrophe 20.000 Franken zur Verfügung stellt.

### Schaubühne.

Der vergangene Samstag war als literarischer Abend gekennzeichnet; man hat uns den geheimnisvollen Oskar Wilde vorgeführt, der so oft an starke Nerven appelliert und uns als Mystiker Rätsel aufgibt. In dem „Idealen Garten“ treten diese hervorragenden Züge im dichterischen Schaffen Wildes weniger hervor, dafür aber glänzt der Drite als Seelenforscher mit durchdringendem Blick. In dem „Idealen Garten“ ist es vor allem ein

menschlicher Trieb, ein Mächtiger unter den „Elementalen“, wie die indische Weltweisheit die menschlichen Wünsche und Begierden nennt, zu dem das ganze Stück die Umrahmung abgibt: Der Wille zur Macht.“ In vergangenen Zeiten war dieser Wille zur Macht gleichbedeutend mit dem Streben, sich in eine höhere Menschenstufe einzuschmuggeln, denn die Adelsrechte wogen schwer, heute klagt Gretchen: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, ach mir Armen.“ Auch in dem „Idealen Garten“ ist die Sier nach dem roten Golde die Triebfeder der Handlungen zweier Menschen. Baron Arnheim hat den Helden des Stückes in die Falle gelockt, er hat das Verbrechen als Tugend verkleidet und so dem trefflichen Chiltern in die Arme geführt. Chiltern, der arme Teufel griff zu, da sich ihm die Gelegenheit bot, von einer Welle empor zu den Höhen des Lebens getragen zu werden. Arnheim hatte ihm die Sittenlehre eines Niesische eingeträufelt, die Heillehre von dem Uebermenschen, der einzig die Tugend Kraft verehrt, der sich in seinem rechenhaften Streben jenseits von Gut und Böse fühlt und dem die übliche Moral gut genug dünkt für Sklavenseelen und Herdenmenschen. Doch womit man sündigt, damit wird man auch gestraft. Ihm tritt ein Weib mit gleich entseffelnendem Willen zur Macht, der der Schranken der Moral spottet, entgegen, die Abenteuerin Cheveley. Ihr gilt die Ehre Chilterns nur als ein Gegenstand des Handels, des Geschäftes, wie sie sich selbst ausdrückt. Im Englischen dringt dieses Wort noch schneidender in die Ohren. Wilde hat diesmal

einen verführenden Abichluß gefunden; er läßt Chiltern, der einmal gestrauchelt, aber sich wieder erhoben, nur mit Gewissensqualen und der Seelenfolter, eine Brandmarkung gemärtigen zu müssen, die alte Schuld bezahlen, während die moralisch verkommene Cheveley durch allgemeine Verachtung vom Themsestrand hinweggespült wird. In idealer Weise hat Herr Beyrich den idealen Gatten gegeben, er verstand es, auch in seinem Aeußeren uns daran zu mahnen, daß wir einen Sohn Abibions vor uns haben. Ihm stellte sich ebenbürtig Fräulein Rivrel (Cheveley) an die Seite, die besonders in der Szene, da sie sich in ihrer ganzen Erbärmlichkeit entlarvt sieht, voll und ganz beim Spiel war. Zu einem künstlerischen Genuß verhilft uns bei jedesmaligem Auftreten, so auch diesmal Fräulein Kaufcher. Ihre Lady Chiltern war in Wahrheit und in ihrem ganzen Gebaren das vornehme, durch Seelenadel ausgezeichnete Weib, das dem Dichter vor Augen schwebt. Herr Bongor (Lord Soring) gestaltete seine Rolle noch um einen Grad sympathischer als sie es ohnedies ist, doch hat er sowohl wie der Earl, sein Vater (Herr Weismüller) zu wenig die britische Gelassenheit zur Schau getragen. Trefflich korrigiert haben hingegen die englische Steifheit die Damen Urban und Ernotti. Ein reizender Schneeflocke oder „fashionabler“ ausgebrückt, wie es die Dunsthülle eines englischen Hauses erfordert, ein bezaubernder Backisch war Fräulein Gold als Miss Mabel. Zw.

## Realitäten-Verkehrs-Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli

### 2 Privathäuser

in Cilli mit 4% Verzinsung sofort zu verkaufen.

### Ein Haus

sehr nett, stockhoch, mit Garten in der Stadt Cilli ist wegen Domizilwechsel zu verkaufen.

### Schöne Oekonomie

mit 13 Joch Gartengrund und 18 Joch Wald, 5 Minuten von der Stadt Cilli entfernt ist mit fundus instruktus sofort zu verkaufen.

### Gemischtwarenhandlung

seit 23 Jahren im Betrieb stehend, mit kompletter Geschäftseinrichtung ist in einem grossen Markte in Untersteiermark sofort zu verpachten.

### Eine Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsbäude und Scheuer mit 3/4 Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Minuten vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, ist preiswürdig zu verkaufen.

Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während den Amtsstunden erteilt.

## Grosses Lokal

ebenerdig, trocken, gewölbt, Zufahrt gassen- und hofseitig, geeignet als

**Magazin** 12793

in der Grazerstrasse Nr. 35 ist ab 15. Juli l. J. zu vermieten. Nähere Auskünfte erteilt **Anton Gajsek**, Holzbändler in Cilli.

## Zu kaufen gesucht

1 Tisch (Schreibtisch), 1 Kasten, 1 Hängekasten. Gefällige Anträge unter „sofort“ an die Verwaltung dieses Blattes. 12794

## Gastwirtschaft Waldhaus

### Einladung

zu den am **2., 3., 10. und 12. Februar** stattfindenden

## Abend-Unterhaltungen mit Tanz

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Hiezu ladet ergebenst ein

12802

**Thomas Schuch**  
Gastwirt.



Um zahlreichen Zuspruch ersucht

## Restauration „zum Hubertus“

Laibacherstrasse empfiehlt

### Brat-, Leber-, Blutwürste u. Netzbraten

sowie frisches gutes Sauerkraut ausgezeichnete Naturweine und stets frisches Märzenbier.

**Maria Weslak.**

# Nachtwächter

nüchtern, verlässlich, von der Spinnerei Pragwald zum ehesten Eintritt gesucht. Gewesener Gendarm bevorzugt. 12795

Eine erstklassige 12602

## Lebensversicherungs-Gesellschaft

engagiert in allen Orten Herren gegen Fixum, welche sich mit Fleiss und Ausdauer der Versicherungs-Branche widmen wollen. Offerte mit Angabe von Referenzen sind zu richten unter „Fixe Position 48“ an Annonzen-Expedition Kienreich in Graz.

## 3 Verkaufsgewölbe

12792 sind im Monat April zu vermieten. Anzufragen Grabengasse 1, I. Stock.

Ein kleines

## Gewölbe

12790 in der Grazerstrasse Nr. 15 ist zu vergeben.

**Personalkredit für Beamte, Offiziere** Lehrer u. die selbständigen Spar- und Vorschußkonjortien des Beamten-Bereines erteilen zu den mäßigen Bedingungen auch gegen langfristige Rückzahlungen Personaldarlehen. Agenten sind ausgeschlossen. Die Adresse der Konjortien werden kostenlos mitgeteilt von der Zentralleitung des Beamten-Bereines, Wien, I. Wipplingerstrasse 25. 12432

## Geld-Darlehen

für Personen jeden Standes (auch Damen) zu 4, 5, 6% gegen Schuldschein, auch in kleinen Raten rückzahlbar, effektiert prompt und diskret

### Karl von Berecz

handelsgerichtlich protokollierte Firma **Budapest, Josefing 33** Retourmarke erwünscht. 12651

# Patente

Marken- und Musterschutz aller Länder erwirkt,

# Patente

auf Erfindung verwertet Ingenieure

## M. Gelbhaus

vom I. I. Patentamte ernannter und beider Patentanwalt in Wien, 7. Bez., Siebensterngasse 7 (gegenüber dem I. I. Patentamte).

Vertreter und Korrespondenten in:

Adelaide, Amsterdam, Baltimore, Barcelona, Berlin, Birmingham, Boston, Bradford, Brüssel, Budapest, Calcutta, Calcutta (Orindien), Chicago, Cleveland, Cöln, Göttingen, Christiania, Dresden, St. Etienne, Florenz, Frankfurt a. M., Glasgow, Genf, Orléans, Helsingfors, Hamburg, Indianapolis, Lairo, Konstantinopel, Kopenhagen, Leeds, Leipzig, Lissabon, Liverpool, London, St. Louis, Luxemburg, Lyon, Madrid, Manchester, Melbourne, Montreal, München, Newcastle, New-York, New-Seeland, Ottawa, Paris, St. Petersburg, Providence, Rio de Janeiro, Rom, Stockholm, Sydney, Turin, Warschau, Washington, Würzburg, Zürich u.

## Rheumatismus- und Asthma-Kranke

erhalten unentgeltlich und gerne aus Dankbarkeit Auskunft, wie meinem Vater von obigem Leiden geholfen wurde. 12300

**Hermann Baumgartl,**  
Silberbach b. Graslitz i. B. Nr. 397.

**Nicht lesen**

allein, sondern probieren muß man die altbewährte medizinische **Stechenpferd Lilienmilchseife** von Bergmann & Co., Dresden und Tetschen a. G.

vormals Bergmann's Lilienmilchseife (Marke 2 Bergmänner), um einen von Sommerprossen freien und weißen Teint, sowie eine zarte Gesichtsfarbe zu erlangen. 11702

Borrätig à Stück 80 Heller bei:

Apoth. M. Rauscher,  
O. Schwarzl & Co.,  
Drogerie J. Fiedler,  
Galant.-Gesch. Fr. Karbeutz,

In Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft in Fahrrädern und Nähmaschinen Cillis.

**Fahrräder** mit Torpedo-Freilauf (keine Wienerware) **140 K** aufwärts

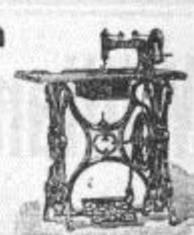
**Fahrräder** Fabrikat **Neger 190 K** aufwärts

**Singer-Nähmaschinen von 70 K aufw.**

Grosse Reparaturwerkstätte

**Anton Neger**

Mechaniker  
Cilli, Herrengasse 2.

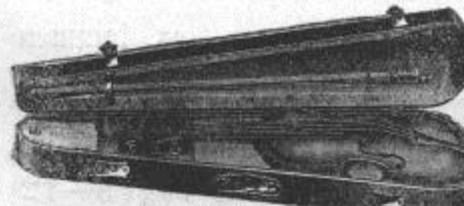
Alleinverkauf der berühmten Pfaff-Nähmaschinen.

**Militärbureau**

**Emil Kokstein** 12768

**Graz, Stempfergasse 3.**

Auskünfte, Ratschläge, Gesuche, Eingaben, Rekurse, Gutachten etc. in allen militärischen Angelegenheiten.



Alle Musikinstrumente, Bestandteile sowie feinste Konzertsaiten bezieht man am vorteilhaftesten unter Garantie für beste Qualität von

**W. Schramm**

Musikinstrumentenmacher

Grazerstr. 14 : CILLI : Grazerstr. 14

Zithersaiten mit Oesen. — Reparaturen kunstgerecht zu mässigen Preisen  
Echt italienische Konzertsaiten.



Grösste Erfindung des neuen Jahrhunderts nur **fl. 2 55** kostet die soeben erfundene Nickel-Remontoir-

Taschen-Uhr Marke „System-Roskopf Patent“ mit 36stündigen Werk und Sekundenzeiger, hell leuchtend, zur Minute genau gehend mit 3jähr. Garantie, (Eine elegante Uhrkette und 5 Schmuck-Gegenstände beigelegt.) Bei Nichtkonvenienz Geld retour, daher Risiko ausgeschlossen. Versand gegen Nachnahme oder Vorhinderung des Betrages. Bei Bestellung von 10 Taschen-Uhren sende eine Uhr gratis.

**M. J. HOLZER'S Ww. Marie Holzer** Uhren- u. Goldwaren-Fabrik-Niederlage an gros Krakau (Oest.), Dietelsgasse Nr. 73 und St. Sebastiangasse Nr. 26.  
Lieferant der k. k. Staatsbeamten.  
Illustr. Preiskourante von Uhren und Goldwaren gratis und franko. — Agenten werden gesucht.  
Aehnliche Anzeigen sind Nachahmungen.

**STIPENDIEN**

Spezialbureau für Schul- und Berufswahl Auskünfte, Evidenz überallhin K 3.—

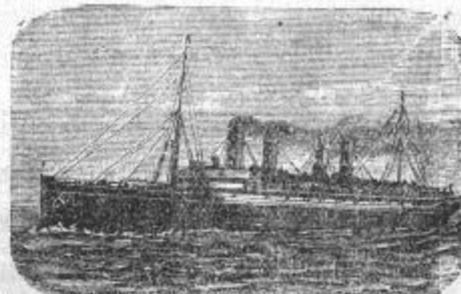
**STIFTUNGS-**

Auskünfte jeder Art Evidenz, Anleitung K 3.—

**FREIPLÄTZE**

an Erziehungsanstalten, Kunst- und Fachschulen, Schuloffizial Schaufler, Zentrale Wien, IX/5, Beethovengasse Nr. 4.

**Hamburg-Amerika-Linie.**



**Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten.**

Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg nach New-York; ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.

Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.

**Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.**

**Talanda Ceylon Tee**

**Santa Elena Jamaika Rum**

sind von vorzüglicher Qualität und munden jedem Kenner.

12620

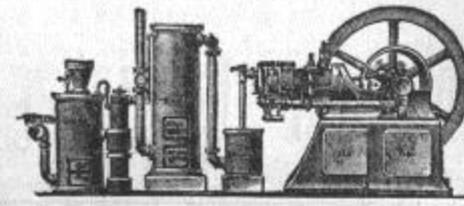
**SAUGGAS-MOTOREN**

**Oser & Bauer, Wien** 12721

XX. Bezirk, Dresdnerstrasse Nr. 81—85

übertreffen jedes andere Fabrikat durch **Billigkeit des Betriebes** und **Gediegenheit der Konstruktion.** Hunderte Anlagen **jahrelang** im Betriebe. Günstige Zahlungsbedingungen.

Prospekte, Vorschläge gratis.



**Philipp Neustein's**  
**Verzuckerte**  
**abführende Pillen**

(früher Neusteins Elisabethpillen)

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K 5. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K 2 45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen. — Man verlange

**„Philipp Neustein's“** 12430  
**abführende Pillen“.** Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heiliger Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift Philipp Neustein, Apotheke, enthalten.

**Philipp Neusteins**  
Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6.  
Depot in Cilli: **M. Rauscher.**



# Erste Laibacher Kaffee-Grossrösterei Karl Planinšek, Laibach, Wienerstrasse.

Elektrischer Betrieb, daher täglich mehrmals frisch gebrannter Kaffee. Vorzügliche Qualität, feinstes Aroma, kräftig im Geschmacke. Billigste Preise einzelner Sorten sowie bestbewährter Mischungen. — Täglich mehrmals Postversand. — Verkauf aus hygienischen Patent-Kaffeebehältern.

12751 **Alleinverkauf für Cilli und Umgebung bei Jos. Matic, Cilli, Bahnhofgasse.**

## Wöllaner Briketts,

bestes, reinlichstes 12607

und weil 12—14 Stunden lang glühend, rationellstes Heizmaterial, liefert **waggonweise** die

## Brikettsfabrik in Wöllan.

**Verschleiss in Cilli bei:**

Michael Altziebler, Sanngasse. Anton Preuz, Hauptplatz.  
Egon Kainer, Gartengasse. Franz Lesjak, Brunnengasse.

## Wein-Feilbietung.

**Konkurs Kaiser.**

**PETTAU, Untersteiermark.**

Am **4. Februar 1907** beginnt in Pettau in der Krada der Weingroßhandlung Franz Kaiser durch die Firma Anton Seifritz Nachfolger Aktiengesellschaft in Budapest die freiwillige öffentliche Feilbietung von **Wein, Spirituosen, großen Lagerfässern und kleineren Gebinden.**

Schätzwert: **205.000 Kronen.**

Obige Fahrnisse sind in 41 Lokalitäten, Kellern und Magazinen untergebracht.

Hievon ergeht an Weinhändler und andere Interessenten, welche auf größere Einkäufe reflektieren — es kommen viele tausende Hektoliter Wein zur Versteigerung — mit dem Beifügen die Einladung, daß die Feilbietung voraussichtlich 8 Werkstage dauern wird. Stunden von 9—12 und 2—5 Uhr.

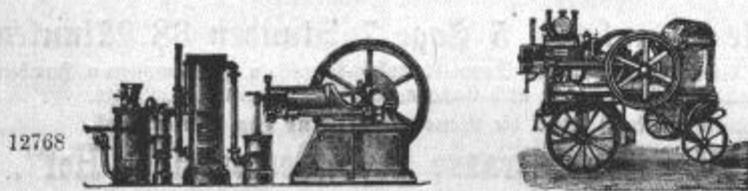
Die Feilbietungsbedingungen sind die in Steiermark vorgeschriebenen.

Vom Stadtamte Pettau, 24. Jänner 1907.

Der Bürgermeister:  
**J. Orinig.**

12786

**Beste erprobte billige Betriebskraft für die Landwirtschaft u. Industrie**



**Bernhardt's Petrolin-Lokomobile und Motore** arbeiten um die Hälfte billiger als Dampfmaschinen und erfordern keinen geprüften Maschinisten, sind konzessionsfrei aufstellbar, absolut betriebssicher, machen keinen Rauch, keinen Russ, keinen Geruch.

### Saug-Gas-Anlagen

von 10 bis 100 Pferdekrafte.

Billigste Betriebskraft der Gegenwart

von 0.8 bis 3 Heller pro Pferdekraftstunde.

Motoren- und Maschinenfabrik

**G. Bernhardt's Söhne, Wien**

XII., Schönbrunnerstrasse Nr. 173/C.

Vertreter: Josef Leopold Czerny, Maschinenhändler, Cilli.

Was wurde „im Zeichen der Teuerung“ billiger?

## Ceres-Apfelsaft

12669

Infolge der ausgiebigen heurigen Aepfelernte können wir jetzt CERES-Apfelsaft billiger abgeben.

**CERES-Apfelsaft** allein bietet zufolge seiner gesunden Wirkung und seines unvergleichlich köstlichen Frucht-Aromas das, was von

**Jung und Alt, Arm und Reich**

von einem idealen Erfrischungs- u. Gesundheitsgetränk erfordert wird.

Zu haben in Delikatessengeschäften, Detailhandlungen, Drogerien oder Apotheken. „CERES“-Apfelsaft ist technisch und praktisch alkoholfrei und enthält nicht die geringsten Beimengungen.

Gastwirte, Hoteliers und Cafétiers, welche „CERES“ einzuführen wünschen, erhalten auf Wunsch Offerte von:

**GEORG SCHICHT A.-G.**

Abteilung: Nahrungsmittelwerke „CERES“ Aussig, Fabrik: Ringelshain.

## SINGER Nähmaschinen

für alle erdenklichen Zwecke,

nicht allein industrieller Art, sondern auch für sämtliche Näharbeiten in der Familie, können nur durch uns bezogen werden.

Man achte darauf, dass der Einkauf in unseren Läden erfolgt.



Unsere Läden sind sämtlich an diesem Schild erkennbar.

**SINGER Co. Nähmaschinen-Akt.-Ges.**

**CILLI, Bahnhofgasse Nr. 8.**

## Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

Die empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckerarbeiten.